



Bulletin

SAGW Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
ASSH Académie suisse des sciences humaines et sociales
ASSM Accademia svizzera di scienze morali e sociali
ASSM Academia svizra da ciencias morales e socialas
SAHS Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Dossier

Die Geistes- und Sozialwissenschaften und die Forschungsgrossprojekte



SAGW-News: «Ein neuer Präsident allein macht noch keine neue Akademie»
Schwerpunkte: Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften
Mitgliedsgesellschaften: Verleihung des Hans Reinhart-Rings

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

Die Akademien der Wissenschaften Schweiz vernetzen die Wissenschaften regional, national und international. Sie engagieren sich insbesondere in den Bereichen **Früherkennung** und **Ethik** und setzen sich ein für den **Dialog** zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

www.akademien-schweiz.ch

Impressum

Bulletin 3, Oktober 2010. Erscheint viermal jährlich.

Herausgeberin: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Hirschengraben 11, Postfach 8160, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 313 14 40, Telefax +41 (0)31 313 14 50, sagw@sagw.ch, www.sagw.ch

Auflage: 2600 Ex.

Redaktion: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk)

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Markus Zürcher (mz), Beatrice Kübli (bk), Bernadette Flückiger (bf),
Manuela Cimeli (mc), Daniela Ambühl (da), Nadja Birbaumer (nb)

Bilder: S. 3 (Bibliothek Oechslin), 6, 8 10, 13, 21, 22, 23, 27, 29, 37, 64 SAGW; S. 4, 19 Christine Strub,
S. 14 Ruckstuhl, NZZ; S. 25 Kloster Einsiedeln; S. 58, 59 SGK; S. 60 SHG; S. 61 SIKJM; S. 63 Bau der
Räthischen Bahn, Bild Rhätische Bahn

Titelbild: Bücher aus der Bibliothek Oechslin in Einsiedeln. Foto SAGW

Layout: Daniela Ambühl (da)

Gestaltungskonzept: Laszlo Horvath, Bern

Korrektorat und Druck: Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz



vermitteln – vernetzen – fördern
communiquer – coordonner – encourager



Ein Wechsel im Zeichen der Kontinuität

4



Am 5. Juni dieses Jahres hat die Delegiertenversammlung Heinz Gutscher zum neuen Präsidenten der SAGW gewählt. In einem Interview hat er seine Absichten und Prioritäten dargelegt sowie die offenen Baustellen und Defizite klar und deutlich bezeichnet. So ortet er hohen Reformbedarf bei den Akademien der Wissenschaften Schweiz, die nun einer eingehenden externen Evaluation unterzogen werden. In unserem unmittelbaren Zuständigkeitsbereich erkennt Heinz Gutscher prioritären Handlungsbedarf im Aufbau von Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften sowie in der Stärkung der Mitgliedsgesellschaften. Ausgereifte und breit abgestützte Vorschläge für den ersten Bereich haben wir den Bundesbehörden in unserer Mehrjahresplanung 2012 bis 2016 unterbreitet (Download unter www.sagw.ch/downloads sowie Zusammenfassung im Bulletin 2/10). So weit wie möglich treiben wir die digitale Vernetzung der Datenbestände im Rahmen unserer Unternehmen bereits jetzt voran. Wir verweisen auf unseren Bericht zur Digitalisierung der Nationalen Wörterbücher im letzten Bulletin, und wir werden Sie in der nächsten Ausgabe über einen neuen Webservice der Diplomatischen Dokumente der Schweiz informieren, welcher eine datenbankübergreifende Vernetzung von digitalen Ressourcen ermöglicht. Die zweite grosse Baustelle, die Stärkung der Fachgesellschaften, war Gegenstand einer ersten Aussprache an der diesjährigen Präsidentenkonferenz. Gestützt auf ihre Ergebnisse wird der Vorstand nun konkrete Massnahmen ausarbeiten.

Die scheidende Präsidentin, Anne-Claude Berthoud, blickt auf ihre «Berner Jahre» zurück. Unter ihrer Leitung haben wir mit der Etablierung des Forschungszentrums für Sozialwissenschaften in Lausanne (FORS) sowie dem Aufbau von infoclio.ch Wesentliches erreicht. Wir verabschieden Anne-Claude Berthoud mit einem aufrichtigen und herzlichen Dank für ihren grossen Einsatz sowie für eine äusserst angenehme und konstruktive Zusammenarbeit. Bei der Lektüre dieses Bulletins wird sie feststellen, dass wir ihre Anliegen

weiterverfolgen und sie uns ein Vermächtnis hinterlässt, das uns Verpflichtung bleiben wird: den Einsatz für die Mehrsprachigkeit gerade und insbesondere in den Wissenschaften.

Wenn wir uns dezidiert für den Aufbau von Infrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften einsetzen, so tun wir dies in der Überzeugung, dass solche Einrichtungen kollaboratives Arbeiten oftmals erst ermöglichen, in jedem Fall befördern. Jedenfalls konstatieren wir, dass in der dritten Ausschreibungsrunde von Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) kein geisteswissenschaftliches Projekt erfolgreich war. Namhafte Stimmen aus Wissenschaft und Forschungsförderung äussern sich im Dossier zu möglichen Ursachen und Gegenmassnahmen. Nicht nur der scheidende Präsident der Abteilung I, Meinrad Perrez, stellt klar, dass nun nicht einfach zur Tagesordnung übergegangen werden kann. Die Eignung des Instrumentes wie dessen Prozeduren für die Geisteswissenschaften muss überprüft werden und über Alternativen ist nachzudenken. Konstruktive Beiträge werden dabei von den Fachgesellschaften sowie der SAGW erwartet.

Drei neue Publikationen legen wir in diesen Tagen in unseren thematischen Schwerpunkten auf: Die Tagungsakten «Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer» verdeutlichen, dass die akademische Welt von der Förderung der Mehrsprachigkeit sowie der Verständigung und des Austausches nicht ausgenommen ist, sondern dass ihr eine besondere Verantwortung bei der Umsetzung der nun in einer Verordnung konkretisierten Sprachenpolitik zukommt. Handlungsbedarf besteht, da nur wenige Universitäten eine explizite Sprachenpolitik kennen. Wir stellen die am 1. Juli 2010 in Kraft getretene Verordnung über die Landessprachen vor, lassen unser bisheriges Engagement kurz Revue passieren und führen ein erstes Gespräch mit Raphael Berthele, Mitglied der Direktion des Nationalen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit in Fribourg.

Nach vierjährigen Vorbereitungsarbeiten, über die wir regelmässig berichtet haben, scheint uns nun die Zeit reif zu sein, die Idee einer Generationenpolitik in einer weiteren Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Dies geschieht mit einer Publikation, für welche wir mit Bedacht den Titel «Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik» gewählt haben. Wir wollen damit einer in wesentlichen Aspekten blockierten sozialpolitischen Debatte neue Impulse verleihen und sind uns dabei bewusst, dass unsere Vorschläge der Konkretisierung bedürfen. Konzeptionell begleitet wird diese Publikation durch das dreisprachige Kompendium «Generationen – Generationenbeziehungen – Generationenpolitik», das Ende Oktober erscheint. Es soll die Mehrdimensionalität des Generationenbegriffes darlegen, für die Mehrsprachigkeit sozialer und kultureller Phänomene sensibilisieren und den nationalen sowie internationalen Austausch befördern. Unsere Thesen und Begründungen stellen wir schliesslich am 18. November 2010 an einer öffentlichen Tagung in Bern zur Diskussion. Wir laden Sie ein, sich an dieser Debatte zu beteiligen.

Dr. Markus Zürcher
Generalsekretär

Editorial

- 4** Ein Wechsel im Zeichen der Kontinuität

Wissenschaftspolitik Politique scientifique

- 9** In Kürze

6 Akademien der Wissenschaften Schweiz
Académies suisses des sciences

- 10** Annonce: Prix Média
11 Wird die Schweiz knapp? *Peter Ferloni*

SAGW-News News ASSH

- 13** Jahresversammlung 2010
13 Heinz Gutscher élu président de l'ASSH
15 Un peu d'histoire pour imaginer l'avenir...
Anne-Claude Berthoud
16 «Ein neuer Präsident allein macht noch keine neue Akademie». *Interview mit Heinz Gutscher*
20 Aufgaben der Fachgesellschaften
im 21. Jahrhundert



Die SAGW hat an der Jahresversammlung 2010 einen neuen Präsidenten gewählt und die scheidende Präsidentin als neues Ehrenmitglied aufgenommen (l. Anne-Claude Berthoud, r. Heinz Gutscher.), S. 13–23.

- 21** Zehn Jahre Bologna-Reform
23 Deux jeunes chercheurs récompensés
par le Prix Jubilé
24 RISM im neuen – elektronischen – Gewand
Oliver Schneider
26 Alles bereit für den Jahresbericht 2010?

Schwerpunkte Projets prioritaires

- 29** Verständigung
zwischen den Sprachgemeinschaften
30 Kurzinterview mit Raphael Berthele
32 Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik
33 «Consultation et sexualité: au-delà du viagra
et de la pudeur»
34 Phil.Alp-Tagung 2010. *Manuela Cimeli
und Elisabeth Karrer*



Der Prix Média der Akademien der Wissenschaften Schweiz wird auch dieses Jahr ausgeschrieben, S. 10.

Dossier Die Geistes- und Sozialwissenschaften und die Forschungsgrossprojekte

- 37** Einleitung Dossier
- 38** NFS, das Instrument
der Schweizer Forschungsgrossprojekte
- 40** NFS-Erfolgsfaktoren. *Beat Butz*
- 42** Rolle der NFS bei der Förderung
der Geisteswissenschaften. *Meinrad Perrez*
- 44** Chancen für die Geistes- und Sozialwissenschaften
bei zukünftigen Ausschreibungen. *Daniel Höchli*
- 45** Die Universität Bern und ihre Nationalen
Forschungsschwerpunkte. *Urs Würzler*
- 46** Les pôles nationaux à l'université de Lausanne
Dominique Arlettaz
- 47** NCCR LIVES: Our Story to Success. *Dario Spini,
Doris Hanappi and Laura Bernardi*
- 49** eikones NFS Bildkritik: Unsere Erfolgsgeschichte
Orlando Budelacci
- 50** Grossprojekte der EU: Bisherige Erfolge
und Schwierigkeiten
- 54** Un exemple de recherche EU:
le projet DYLAN 6^e Programme-cadre européen
Anne-Claude Berthoud

Mitgliedsgesellschaften Sociétés membres

- 57** Verleihung des Hans Reinhart-Rings
Hansueli Moser-Ehinger
- 58** Wechsel in den Mitgliedsgesellschaften

International

- 61** Neue Ausschreibung des Europäischen Forschungs-
rats für Pionierforschungsprojekte. *Judith Zbinden*

Publikationen Publications

- 65** Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik
- 65** Generationen – Generationenbeziehungen – Gene-
rationenpolitik: Ein dreisprachiges Kompendium
- 65** Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion
und Wissenstransfer
- 65** Ethische Richtlinien ICOM

Wissenschaftspolitik Politique scientifique



In Kürze

Internationale Strategie des Bundes im Bereich Bildung, Forschung und Innovation

Der Bundesrat hat seine internationale Strategie im Politikbereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) für die kommenden Jahre festgelegt. Die Strategie basiert auf der Absicht, die Entwicklung eines international wettbewerbsfähigen Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystems weiterzuführen und durch die Definition von Prioritäten und klaren Zielen nachhaltig zu stärken. In den kommenden Jahren soll sich die Schweiz global als bevorzugter Standort für BFI etablieren und ihre Exzellenz in diesen Bereichen für die Integration in den weltweiten Bildungs-, Forschungs- und Innovationsraum nützen. Sie soll sich so an der Spitze der innovativsten Länder der Welt behaupten.

Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetz nimmt weitere Etappe

An ihrer Sitzung vom 28. Juni 2010 hat die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur des Ständerats (WBK-S) die am 20. April 2010 begonnene Detailberatung des Hochschulförderungs- und Koordinationsgesetzes (HFKG) fortgesetzt. Die WBK-S diskutierte über die gemeinsamen Organe, welche für die hochschulpolitische Koordination vorgesehen sind. Sie folgte dabei weitgehend den Anträgen der Subkommission. Beim Erscheinen dieses Bulletins wird die WBK-S die Detailberatung des HFKG beendet haben.

Ratifizierung der Protokolle der Alpenkonvention. Die Kommission sagt erneut Nein

Die Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates hält an ihrer Kritik an den Protokollen der Alpenkonvention fest und lehnte Ende Juni erneut die Ratifizierung ab. Dabei bemängelt sie insbesondere die unabsehbaren Folgen für das hiesige Recht sowie die unausgewogene, die Entwicklung in den Berggebieten hemmende Gewichtung von Schutz und Nutzen.

Delegierter für Mehrsprachigkeit nimmt seine Arbeit auf

Seit dem 1. Juli 2010 ist Vasco Dumartheray Delegierter für Mehrsprachigkeit für die Bundesverwaltung. Dumartheray verantwortete bisher das Dossier Mehrsprachigkeit im Eidgenössischen Personalamt. Die vom Bundesrat verabschiedete Verordnung über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften ist seit dem 1. Juli 2010 in Kraft. Sie sieht die Einsetzung eines Delegierten für Mehrsprachigkeit für die Bundesverwaltung vor.

Akademien der Wissenschaften Schweiz

Académies suisses des sciences



Annonce

Prix Média

La cérémonie de remise du Prix Média 2010 aura lieu le 24 novembre 2010 de 16h à 18h15 dans le bâtiment du CIUS (Cours d'introduction aux études universitaires en Suisse) à Fribourg.

Le «Prix Média» des Académies suisses des sciences est attribué annuellement dans les quatre domaines suivants:

- **Sciences médicales**
- **Sciences naturelles**
- **Sciences humaines et sociales**
- **Sciences techniques**

Il est doté de 10 000 CHF par discipline. Les Académies suisses des sciences distinguent ainsi les travaux d'une qualité exceptionnelle, qui s'adressent à un large public, se réfèrent à un aspect de société ou d'actualité et qui ont été publiés dans un média suisse paraissant de manière régulière.

La conférence introductive sera présentée par Cécile Guérin, journaliste et directrice du domaine SENS (science, environnement, nature et santé) à la Radio Télévision Suisse Romande (RTSR).

www.academies-suisse.ch/prixmedia

Wird die Schweiz knapp? Abendveranstaltung der Akademien der Wissen- schaften Schweiz

Peter Ferloni, Schweizerische Akademie der Technischen Wissenschaften

Die Schweiz ist noch nicht knapp. – Ein Leitbild für die ganze Schweiz zu entwickeln, ist kaum möglich. – Raumplanerische Entwicklungen können hingegen durchaus beeinflusst werden. – So ungefähr lautete der Konsens unter den zuweilen sehr unterschiedlichen Positionen der Referenten Alain Thierstein, Kees Christiaanse und Bernd Scholl an der Abendveranstaltung: «Die Schweiz wird knapp – Das Raumkonzept aus Sicht der Wissenschaft» in der Reihe «Wissen schafft Dialog» der Akademien der Wissenschaften Schweiz.

Mit dem Veranstaltungszyklus nehmen die Akademien der Wissenschaften Schweiz ihre Aktivitäten im Bereich Dialog auf, indem sie nach den Bedingungen, Möglichkeiten, Grenzen und Folgen von Public Understanding of Science fragen. Die Veranstaltung vom 1. Juli wurde von der SATW in Zusammenarbeit mit dem SIA, dem Verband für Ingenieure und Architekten, organisiert und versuchte die Frage zu beantworten, welche Bilder der Schweiz der Zukunft an den Hochschulen und Forschungsstätten entworfen werden.

Raumkonzept Schweiz soll für Weitsicht sorgen

Die Raumentwicklung in der Schweiz verläuft eher kurzsichtig, was z.B. die Tatsache zeigt, dass die Bauzonenreserven der Kantone überdimensioniert sind und Platz für weitere 1,4 bis 2,1 Millionen Einwohner böten. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, haben Bund, Kantone, Städte und Gemeinden am 11. Mai 2006 eine Vereinbarung zur gemeinsamen Erarbeitung eines Raumkonzeptes Schweiz unterzeichnet. In diesem Konzept soll erstmals eine einheitliche Vorstellung als Grundlage für eine koordinierte Raumentwicklungspolitik zwischen allen staatlichen Ebenen erarbeitet werden. Die Veröffentlichung des Konzeptes ist auf Ende dieses Jahres geplant.

Noch viel Handlungsbedarf

Die Referate von Kees Christiaanse, Professor für Architektur und Städtebau an der ETH Zürich, Wirtschaftswissenschaftler Alain Thierstein, Professor für Raumentwicklung in der Fakultät Architektur der Technischen Universität München, und Bernd Scholl, Professor am Institut für Raum- und Landschaftsentwicklung der ETH Zürich, und die anschliessende Diskussion lassen sich mit folgenden Kernaussagen zusammenfassen:

- Die raumplanerische Gesetzgebung in der Schweiz funktioniert im europäischen Vergleich sehr gut, muss aber im Hinblick auf eine Raumentwicklung nach innen überarbeitet werden.
- Die Schweiz ist (noch) nicht knapp. 50% der Baulandreserven wären sofort verfügbar. Um diese aber tatsächlich verfügbar zu machen, muss zuerst eine Kultur der Kooperation und des Dialogs etabliert werden.
- Eine Verdichtung bestehender Ortschaften nach innen birgt grosses Potenzial zur Aufwertung und auch grosse Investitionsvolumen. Transformation ist kein Verlustgeschäft!
- Das Raumkonzept Schweiz kann kein Leitbild für die ganze Schweiz abgeben. Seine Aufgabe muss es sein, selektive Aussagen zu Orten nationaler Relevanz zu machen. Aus der spezifischen Situation heraus und in einem überschaubaren Massstab sollen Bilder entwickelt werden, die zu einer zukunftsfähigen Raumentwicklung anregen sollen.

SAGW-News
News ASSH



Jahresversammlung 2010

Am 4./5. Juni trafen sich Präsidentinnen und Präsidenten sowie Delegierte der Mitgliedgesellschaften zur SAGW-Jahresversammlung in Neuchâtel. Heinz Gutscher wurde an der Delegiertenversammlung vom 5. Juni zum neuen Präsidenten der SAGW gewählt. Weiter wurden drei Vorstandsmitglieder neu und zwei wiedergewählt. Die Delegierten ernannten zudem die bisherige Präsidentin, Anne-Claude Berthoud, zum neuen Ehrenmitglied. Gegenstand der Diskussionen an der Präsidentenkonferenz war dieses Jahr die Zukunft der Mitgliedgesellschaften. Die Bologna-Reform wurde an der öffentlichen Veranstaltung zur Diskussion gestellt. 10 Jahre nach Beginn der Reform zogen wir eine Bilanz für die Geistes- und Sozialwissenschaften und wagten einen Ausblick in die Zukunft.

Bild Seite 12: Rechts der neu gewählte Präsident der SAGW, Heinz Gutscher, und die zurücktretende Präsidentin und neues Ehrenmitglied Anne-Claude Berthoud (l.). Auf Seite 16 fragen wir Heinz Gutscher im Interview, wie sich die SAGW unter seiner Leitung neu positionieren wird. Anne-Claude Berthoud erzählt auf Seite 15, wie sie die Präsidentschaft erlebt hat.

Heinz Gutscher élu président de l'ASSH

(da) Le Prof. Dr Heinz Gutscher a été élu président de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) lors de la réunion de l'Assemblée des délégué(e)s du 5 juin 2010. Heinz Gutscher est professeur de sociopsychologie à l'Université de Zurich et directeur du Service de recherches sociales de l'université. Il succède ainsi au Prof. Dr Anne-Claude Berthoud, qui exerçait la présidence depuis 2004. Les délégués ont élu trois nouveaux membres au Comité ASSH.

13

Heinz Gutscher est membre du Comité depuis 2002 et vice-président de l'ASSH depuis 2007. Il est professeur ordinaire de sociopsychologie à l'Université de Zurich. Il a brillamment suivi des études de psychologie, de sociologie et de journalisme à l'Université de Zurich. Heinz Gutscher a effectué des séjours de formation aux universités de Colchester, Essex (Angleterre), et Ann Arbor, Michigan (USA), avant de recevoir son habilitation en 1990. Il fut ensuite appelé à occuper la chaire de sociopsychologie de l'Université de Zurich. Heinz Gutscher justifie de plusieurs années d'expérience dans différents domaines de la recherche sociale. Ses domaines d'étude sont: les formes principales, les fonctions et effets des processus d'influence sociale; les aspects sociopsychologiques des problèmes liés aux dimensions écologiques, sociales et économiques du développement durable; l'application des méthodes sociopsychologiques dans des domaines d'actualité tels que l'énergie, la mobilité, les transports, la consommation, les déchets, les loisirs, les chances et les risques des nouvelles technologies et le capital social; la conception et la planification d'interventions basées sur la psychosociologie ainsi que la recherche fondamentale et appliquée sur la perception des risques, les décisions en situation de risque et la communication de risque.

Heinz Gutscher est membre de la Commission fédérale pour la recherche énergétique, du Conseil de fondation du Centre de compétence suisse en sciences sociales à l'université de Lausanne (FORS) et de la

Swiss Research Foundation on Mobile Communication à l'ETHZ. Il préside également le Forum for Climate and Global Change (ProClim), un curatorium de l'Académie suisse des sciences naturelles.

La présidente sortante est nommée membre d'honneur

Sa prédécesseure, Anne-Claude Berthoud, linguiste à l'Université de Lausanne, exerçait la présidence de l'ASSH depuis 2004. Au cours de son mandat, elle s'est engagée avec ferveur pour l'ouverture et la modernisation de l'Académie. Le dialogue, en particulier avec les académies sœurs, était l'une de ses priorités. L'épithète de «Brückenbauerin» (médiatrice), à la fois entre les disciplines et les quatre Académies, la caractérisait parfaitement. Elle a su faire avancer la création de l'union des Académies suisses des sciences, le portail professionnel des sciences historiques en Suisse, infoclio.ch, et le Centre de compétence suisse en sciences sociales FORSS.

Elle a été nommée membre d'honneur de l'ASSH en reconnaissance de sa contribution et de son engagement en faveur des sciences humaines et sociales.

Trois nouveaux membres au Comité

L'assemblée des délégué(e)s a élu trois nouveaux membres au Comité: le Dr Uwe Justus Wenzel, membre de la rédaction Feuilleton du NZZ et chargé de cours en philosophie et en histoire du savoir à l'EPFZ; le Prof. Dr Jean-Jacques Aubert, professeur de philologie classique et d'histoire ancienne à l'Université de Neuchâtel; le Prof. Dr Pascal Sciarini, professeur et directeur du Département de science politique de l'Université de Genève.

Les membres suivants quittent le Comité de l'ASSH: le Dr Carlo Malaguerra, le Prof. Dr Albert de Pury et le Prof. Dr Anne-Claude Berthoud.

Carlo Malaguerra était membre ad personam du Comité depuis 2001 et Président de la commission Selects. Il est membre du Conseil de fondation du Dictionnaire historique de la Suisse (DHS) et dirige la commission Année politique. Le Prof. Dr Albert de Pury siégeait au Comité depuis 2001 et avait rejoint les membres du Bureau de l'ASSH en 2002. Il a présidé la section «Sciences historiques et culturelles» et collaboré à différents groupes de projet dans le cadre des Académies suisses des sciences.

14



Nouveau membre du Comité Prof. Dr Pascal Sciarini de l'Université de Genève.



Nouveau membre du Comité Dr Uwe Justus Wenzel, membre de la rédaction Feuilleton du NZZ et chargé de cours en philosophie et en histoire du savoir à l'EPFZ.

Un peu d'histoire pour imaginer l'avenir...

Anne-Claude Berthoud, présidente de l'ASSH de Juin 2004 à Juin 2010

Six ans à la présidence de l'Académie semblent tout à la fois très long et très court. Très long si l'on en juge les nombreux projets lancés et soutenus et très court si l'on considère tous ceux qui restent à inventer.

L'Académie restera pour une linguiste le lieu idéal pour accorder ce que l'on dit et ce que l'on fait... et pour montrer en pratique ce qui fonde son univers conceptuel. Un terrain privilégié, un terrain d'observation bien sûr, mais aussi et surtout un terrain d'action, permettant de prendre toute la mesure d'une science engagée, d'une science prise dans l'action, lorsqu'il s'agissait de défendre les grands projets que sont FORS et Infoclio, et de convoquer alors toutes les ressources argumentatives que l'on a précisément pour objet...

Hommage aux enjeux

L'importance des enjeux aura servi à réinterroger et à développer les moyens rhétoriques et stratégiques qui devaient conduire à la prise de décision et ainsi faire avancer la réflexion sur ces «petits faits de discours» au cœur des sciences humaines et sociales, fondées notamment sur la parole et sur la relation et qui placent les sciences du langage à la frontière et au carrefour des sciences humaines et des sciences sociales. Une situation intermédiaire qui met en évidence toute la difficulté d'enfermer les disciplines dans des catégories strictes et définitives. Un «serpent de mer» qui aura traversé ces nombreuses années de présidence sans trouver de dénouement, un dossier resté ouvert et qui sans doute le restera... Et c'est tant mieux! En se montrant rebelles aux tentatives de catégorisation, les disciplines des sciences humaines et sociales montrent leur dynamique, leurs frontières toujours à réinventer. Elles ouvrent ainsi une voie royale à l'interdisciplinaire qui se nourrit de ces espaces intermédiaires, de ces interfaces où tout se passe, où se joue l'essentiel. De nouveaux défis qui ont semé les germes des Académies suisses

et qui resteront pour moi le «grand œuvre» de ces années bernoises. Avec le sentiment d'inachevé pourtant, ayant rêvé de passer le seuil de la Maison des Académies en guise d'adieu... une maison emblématique de l'immense chemin parcouru par ceux qui ont dû apprendre à penser autrement, à regarder les autres autrement. Une maison à laquelle il ne manque plus aujourd'hui que quelques pierres...

Le langage, outil important de la communication

Ouvrir un nouveau dialogue entre les sciences, un nouveau dialogue entre la science et la société, que pouvait rêver de mieux une linguiste passionnée de langage et de communication? Lorsque le langage n'est plus seulement un instrument pour la communication avec les autres, mais qu'il devient un outil de médiation pour la construction et la transmission des savoirs, soient-ils des savoirs des sciences humaines et sociales ou des savoirs des sciences de la nature. Des savoirs qui deviennent des objets de discours dès qu'ils sont communiqués et dès lors des objets d'intérêt pour les linguistes, qui voient aujourd'hui éclater leur champ d'investigation. Notre Académie et nos Académies auront ainsi marqué pour moi un tournant décisif en offrant un cadre privilégié pour penser et expérimenter le langage et les langues autrement.

Plurilinguisme au lieu d'une langue unique

L'interaction bilingue, voire plurilingue, qui fait le quotidien de ceux qui incarnent l'Académie, à tous les niveaux d'action, au sein du Secrétariat, du Comité, comme au sein des Sociétés membres, constitue la preuve vivante que l'on peut se parler, que l'on peut débattre, négocier et prendre des décisions, tout en ne partageant pas la même langue, tout en mélangeant les langues. Une façon de fonder en réalité ce que l'on voudrait démontrer.

Ce métissage des langues et des façons de penser, n'apporte-t-il pas une dimension particulière aux dé-

bats académiques? En les mettant en perspective tout en les portant à prendre de la distance. Une distance essentielle lorsque les enjeux sont d'importance.

Et cela ne montre-t-il pas le risque que comporte le choix d'une langue unique pour la science et pour la communication de la science? En se privant de cette «soupape» qui donne du jeu à la communication, aussi bien en termes stratégiques que cognitifs. Stratégiques, quand le plurilinguisme nous offre des ressources multiples pour le contrôle de l'interaction, et cognitifs, quand l'information transmise et les objets de débat prennent une nouvelle épaisseur. Cette constante négociation des mots au sein des débats, loin de se poser en obstacle à la communication, prend au contraire une valeur de «garde-fou» contre la superficialité et les risques de malentendus.

Un terrain d'apprentissage

Devoir jongler constamment entre les langues tout en présidant les séances, avec l'exigence cognitive accrue que cela comporte, aura été pour moi le «terrain d'expérimentation» le plus redoutable en même temps que le plus formateur. En plus d'un terrain de réflexion et d'action, l'Académie aura été le plus exigeant des terrains d'apprentissage.

Et reste maintenant à en exploiter tout le potentiel et à rendre ainsi justice à mes fidèles complices et amis de l'Académie. Le contexte est déterminant pour la réflexion, comme pour l'action et l'apprentissage et c'est à cet esprit de convivialité, de connivence et d'amitié, que je voudrais ici rendre hommage en quittant cette «Maison toujours à inventer».

«Ein neuer Präsident allein macht noch keine neue Akademie»

(bk) Am 5. Juni wurde Heinz Gutscher zum neuen Präsidenten der SAGW gewählt. Der bisherige Vizepräsident ist Professor für Sozialpsychologie an der Universität Zürich. Damit wechselt das Präsidium von den Geistes- zu den Sozialwissenschaften. Wir wollten vom neuen Präsidenten wissen, wie sich die SAGW unter seiner Leitung positionieren wird.

Beatrice Kübli

Heinz Gutscher, seit Juni sind Sie Präsident der SAGW. Wie wird die SAGW unter Ihrer Leitung auftreten?

Heinz Gutscher

Nun, ein neuer Präsident allein macht noch keine neue Akademie – und eine neue SAGW braucht es auch gar nicht. Die Zielrichtung stimmt, aber wir müssen uns bewegen, Verbesserungspotenzial gibt es natürlich – wie überall. Ich darf dabei auf die Zusammenarbeit mit sehr kompetenten Kolleginnen und Kollegen in Vorstand und Ausschuss zählen sowie beim operativen Geschäft auf ein multidisziplinär ausgerichtetes, motiviertes und kompetent geleite-

«Was die SAGW leistet, ist im Übrigen auch Ergebnis der ehrenamtlichen Arbeit von 700–1000 Personen aus unseren rund sechzig Fachgesellschaften.»

tes Team im Generalsekretariat. Natürlich prägen Personen durch ihren persönlichen Stil auch bestimmte Aspekte des Auftretens. Aber in der SAGW muss man nicht warten, bis man Präsident wird, um etwas bewegen zu können. Was die SAGW leistet, ist im Übrigen auch Ergebnis der ehrenamtlichen Arbeit von 700–1000 Personen aus unseren rund sechzig Fachgesellschaften, die in verschiedenen Einheiten und auf unterschiedlichen Stufen ehrenamtlich tätig sind. Dies alles erfüllt mich mit grossem Respekt und belastet mich mit einem Gefühl der Verantwortung. Allerdings nährt es auch

meine Zuversicht, anstehende Herausforderungen bewältigen zu können.

BK Bei welchen Themen sollten Ihrer Ansicht nach Schwerpunkte gesetzt werden und warum?

HG Unser Labyrinth-Logo, der «Spaghettiteller», wirkt durch sein mäandrierendes Hin und Her nach aussen eher unentschlossen und wenig dynamisch. Im öffentlichen Auftritt wird es deshalb gelegentlich durch die prägnanten Ziele «vermitteln», «vernetzen» und «fördern» textlich ergänzt. Sie repräsentieren in verdichteter Form die Mission, wie sie für unsere Aka-

«Ich sehe mich als Anwalt der durch uns vertretenen Fachgesellschaften.»

demie im Forschungsgesetz in Artikel 9 festgeschrieben wurde. Im Rahmen dieser Ziele sehe ich mich als Anwalt der durch uns vertretenen Fachgesellschaften. Zu den Schwerpunkten: Viele Baustellen sind bereits offen. Um beim Bild zu bleiben: Es gibt dabei Löcher, sogar Fallgruben; Einbahnstrassen und Fahrverbote; Tempobeschränkungen, Spurverengungen und nicht zuletzt auch Staus. Um alle anstehenden oder bereits in Bearbeitung befindlichen Baustellen zu nennen, reicht der zur Verfügung stehende Interviewraum nicht aus.

Forschungsinfrastrukturen aufbauen

Dringender Handlungsbedarf besteht meines Erachtens namentlich beim Aufbau und bei der Entwicklung von Forschungsinfrastrukturen. Sie wurden im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften allzu lange vernachlässigt – im Gegensatz etwa zu den Naturwissenschaften. Nachdem auf Initiative der SAGW das Schweizer Kompetenzzentrum Sozialwissenschaften (FORS, Swiss Foundation for Research in Social Sciences) erfolgreich etabliert werden konnte, müssen nun prioritär die di-

«... müssen nun prioritär die digitalen Infrastrukturen zugunsten der Geisteswissenschaften vorangetrieben werden.»

gitalen Infrastrukturen zugunsten der Geisteswissenschaften vorangetrieben werden. Europaweit werden bereits heute solche Forschungsinfrastrukturen aufgebaut, die Schweiz muss da mitziehen. Hier kommt der SAGW die langfristig gedachte Rolle zu, Vorschläge und Initiativen der von uns organisierten Wissenschaftsgemeinschaft kontinuierlich zu fördern, gesamtschwei-

zerisch zu koordinieren und zu einem guten Start und einer vorläufigen Konsolidierung zu bringen.

Mitgliedsgesellschaften stärken

Einen weiteren Schwerpunkt sehe ich in der Stärkung der Stellung unserer Mitgliedsgesellschaften. Momentan zwingt der mehrheitlich schwindende Mitgliederbestand viele Fachgesellschaften zu einer Analyse des Anreizcharakters ihrer Angebote und Dienstleistungen. Es wäre hierbei etwa zu prüfen, ob Fördermassnahmen zur Rückbesinnung auf die ursprünglichen Funktionen der persönlichen Teilhabe und Mitwirkung an einer echten, akademischen, durch Persönlichkeiten geprägten Fachgemeinschaft gerade auch

«Fördermassnahmen zur Rückbesinnung auf die ursprünglichen Funktionen der persönlichen Teilhabe und Mitwirkung»

für den internationalisierten, bisweilen auch heimatlosen wissenschaftlichen Nachwuchs eine von vielen «Marketingmassnahmen» wäre. In eine andere Richtung zielen noch unveröffentlichte, aber bereits bestehende konkrete Massnahmenpläne zur Entlastung der Fachgesellschaften im administrativen Bereich.

Milizarbeit aufwerten

Die Universitäten haben sich gegenseitig längst in einen eskalierenden Profilierungswettbewerb drängen lassen, welche einer «Boni»-Kultur der ziemlich einseitigen Förderung von Exzellenz – gemessen an wenigen Kriterien wie etwa bibliometrischen Kennwerten – Vorschub leistet. Gesellschaft und Wirtschaft in der Schweiz benötigen jedoch nicht allein Spitzenforschung auf wenigen, engen Gebieten, sondern auch Kompetenzen für eine breit angelegte Public-Service-Forschung, d.h. Forschung, die inter- und transdisziplinär Beiträge zu aktuellen Problemlösungen zu liefern vermag. Die Einsicht, dass zu wenige, extreme und zu dünne Spitzen kein solides Fundament abgeben für eine solche, thematisch diverse Wissenschaftsplattform, steht in unseren Forschungseinrichtungen gegenwärtig nicht im Vordergrund. Das bewirkt unter anderem, dass für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in den verschiedenen Einheiten unserer Akademie auf allen Stufen ehrenamtlich arbeiten, karriererelevante Anreize zugunsten dieser Milizarbeit «wegevaluert» worden sind. Bemühungen der SAGW, gemeinsam mit den anderen Akademien, die Leitungen der Hochschulen für den Wert und die stärkere Anerkennung dieser Miliz-

arbeit als ein wertvolles Kollektivgut zu gewinnen, sollten deshalb noch verstärkt werden.

BK Was möchten Sie am Ende Ihrer Präsidentschaft erreicht haben?

HG 1. Generell mehr Sichtbarkeit für die SAGW bzw. für die Akademien der Wissenschaften Schweiz, kurz: für die hochstehende Schweizer Wissenschaft; d.h. zum Beispiel von Kollegen in leitenden Universitätsgremien nie mehr Fragen à la «SAGW, was ist das?» hören zu müssen.

18 2. Verabschiedung vom Zerrbild der SAGW als Durchlauferhitzer von Subventionen für «nutzlose» Fächer; d.h. beispielsweise die stärker verbreitete Einsicht, dass angesichts der Herausforderungen, vor denen die

«Die Einsicht, dass zu wenige, extreme und zu dünne Spitzen kein solides Fundament abgeben für eine solche, thematisch diverse Wissenschaftsplattform, steht in unseren Forschungseinrichtungen gegenwärtig nicht im Vordergrund.»

Schweiz steht, neben dem repräsentativen standardisierten sozialwissenschaftlichen Messen, Zählen und Experimentieren auch das intensive Beleuchten von Problemen aus unterschiedlichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Perspektiven wichtig und auch nützlich ist.

3. Schliesslich hoffe ich, dass wir dem Ziel einer demokratischen Gesellschaft, die ihre Entscheidungen u.a. vermehrt auch auf wissenschaftliche Evidenz abstützen kann bzw. abstützt, etwas näher gekommen sind; d.h., dass sowohl die Chancen aller Wissenschaftsdisziplinen als auch ihre spezifischen Grenzen im Bewusstsein von Bevölkerung und Politik etwas besser verankert sind.

BK Die SAGW ist Teil der Akademien der Wissenschaften Schweiz. In diesem Zusammenhang wird diskutiert, ein gemeinsames Haus mit gemeinsamer Infrastruktur zu schaffen. Was halten Sie von dieser Idee?

HG Es war naiv und wenig professionell, vier derart fundamental unterschiedliche Organisationskulturen, also von SCNAT, SAMW, SAGW, SATW, ausserdem noch TA-Swiss und Science et Cité, aus «organisationsästhetischen» Gründen – so jedenfalls der Eindruck

von aussen – ruck, zuck unter ein Dach zu befehlen. Die wahrscheinlich im Rahmen der anstehenden Evaluation offen zutage tretenden Probleme und Beitragsdilemmata der Fusionspartner zur Schaffung des Kollektivguts «Akademien der Wissenschaften Schweiz» wären vor der Fusion voraussehbar gewesen. Der eigentliche Integrationsprozess ist weder abgeschlossen, noch hat er im eigentlichen Sinne wirklich begonnen. Die heute noch sehr heterogenen organisationalen Strukturen geben Anlass für Pannen bei Abläufen und für Missverständnisse; die bestehenden Regeln für die verschiedenen Prozesse sind noch ungenügend und tragen nicht zu einem effizienten, schlanken Funktionieren bei. Ein gemeinsames Haus an einem Ort würde die heute nicht zu leugnenden Schwierigkeiten des Verbunds mit Standorten in Basel, Zürich und Bern sicher entschärfen, die alles entscheidende informelle Kommunikation zwischen den Beteiligten durch das Arbeiten an einem einzigen Standort würde erleichtert. Dadurch wäre eine Grundbedingung für den Abbau einer gewissen «Schreibergartenmentalität» gegeben; sie betrifft alle Akademien. Aber: Ein gemeinsames Haus ohne vorherige Entscheide über die grundsätzliche Marschrichtung und Form einer zukünftigen stärkeren Integration wäre sinnlos. Die Nähe unter einem Dach würde es jedoch erlauben, zunächst auch unterschiedliche Strukturen und eine gewisse Heterogenität auszuhalten und im Interesse des Ganzen schrittweise zu überbrücken.

BK Welches sollten Ihrer Ansicht nach die Schwerpunkte der Akademien der Wissenschaften Schweiz sein und warum?

HG Im Sinne einer Klarstellung: Dem Projekt des Verbunds stehe ich prinzipiell sehr positiv gegenüber: Einerseits sollen die Anliegen der Wissenschaften gegenüber Politik und Öffentlichkeit, andererseits auch wissenschaftliche Expertise bei der Diagnose und Be-

«Ein gemeinsames Haus an einem Ort würde die heute nicht zu leugnenden Schwierigkeiten des Verbunds mit Standorten in Basel, Zürich und Bern sicher entschärfen...»

urteilung von Problemlagen und Lösungsansätzen mit einer Stimme kommuniziert werden; das erscheint mir wichtig und richtig. Probleme halten sich nicht an disziplinäre Grenzen, und entsprechend wurden ja auch schon eine ganze Reihe von Kooperationen erfolgreich

abgewickelt, was unter den gegebenen Umständen eigentlich nicht selbstverständlich ist. Ich habe mich bisher in meiner Tätigkeit in Ausschuss und Vorstand der SAGW – Folge der Top-down-Abläufe im Verbund – noch nicht sehr intensiv mit den Akademien der Wissenschaften Schweiz beschäftigt. Die im Forschungsgesetz festgelegten Aufgaben in den Bereichen «Früherkennung», «Ethik und Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft» sowie die «Förderung der Zusammenarbeit der Forschenden» und die «Führung von wissenschaftlichen Projekten und weiteren Spezialaufgaben» machen Sinn und lassen genügend Spielraum für die konkrete Ausgestaltung des Auftrags. Über allem aber lastet die schon zu Beginn ungeklärte Rolle des Verbunds als Hypothek. Diese Rolle sollte rasch – gerade auch relativ zu den Grundaufgaben der Akademien – geklärt werden. Auch hinsichtlich der ungeklärten Integration von Science et Cité gibt es Handlungsbedarf.

Zur Person



Heinz Gutscher

Prof. Dr. Heinz Gutscher ist seit 2002 Mitglied des Vorstandes und seit 2007 Vizepräsident der SAGW. Er ist Ordinarius für Sozialpsychologie an der Universität Zürich. An der Universität Zürich absolvierte er sein Studium in Psychologie, Soziologie und Publizistik. Nach Weiterbildungsaufenthalten an den Universitäten von Colchester, Essex (England), und Ann Arbor, Michigan (USA), wurde Heinz

Gutscher 1990 habilitiert. Es folgte die Berufung auf den Lehrstuhl für Sozialpsychologie der Universität Zürich. Heinz Gutscher hat langjährige Erfahrungen in verschiedenen Bereichen der Sozialforschung. Seine Schwerpunkte sind: prinzipielle Formen, Funktion und Wirkungsweise von Prozessen sozialer Beeinflussung; sozialpsychologische Aspekte von Problemen der ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen nachhaltiger Entwicklung; Anwendung von sozialpsychologischem Know-how in aktuellen Themenfeldern wie Energie, Mobilität, Transport, Konsum, Abfall, Freizeit, Chancen und Risiken neuer Technologien, soziales Kapital etc.; Konzeption und Design sozialpsychologisch begründeter Interventionen sowie Grundlagenforschung und angewandte Forschung zu Risikowahrnehmung, Entscheidungen unter Risiko und Risikokommunikation.

Heinz Gutscher ist Mitglied der Eidgenössischen Energieforschungskommission, des Stiftungsrats des Schweizerischen Kompetenzzentrums Sozialwissenschaften an der Universität Lausanne (FORS) und der Swiss Research Foundation on Mobile Communication an der ETHZ. Zudem präsidiert er das Forum für Klima und globale Umweltveränderungen (ProClim), ein Kuratorium der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz.

Aufgaben der Fachgesellschaften im 21. Jahrhundert

20

(bf) Die Konferenz der PräsidentInnen der Mitgliedgesellschaften der SAGW diskutierte dieses Jahr das Thema «Die Mitgliedgesellschaften im 21. Jahrhundert» und verfolgte das Ziel, eine Reflexion über die Funktionen und Aufgaben der Gesellschaften in einem sich stetig wandelnden Umfeld anzustossen.

Zu Beginn referierten MitarbeiterInnen der SAGW über die Probleme, Herausforderungen und Lösungsvorschläge für die Mitgliedgesellschaften in der heutigen Zeit. Beat Immenhauser wies in seiner einführenden Problem diagnose darauf hin, dass die Organisationsform der Mitgliedgesellschaften seit Jahrzehnten dieselbe ist, deren Umfeld sich jedoch seit einigen Jahren stark verändert.

Verlust der angestammten Aufgaben

Die Übernahme von zahlreichen Editionen durch oft neu gebildete Institutionen ging mit einem Bedeutungsverlust für die Gesellschaften einher, und die fortlaufende Segmentierung der Disziplinen an der Basis und durch die Mitgliedgesellschaften widerspricht dem forcierten Zusammenschluss der Fachrichtungen an der Spitze (Förderprogramme des SNF). Darauf aufbauend griff Beat Immenhauser programmatisch drei Bereiche auf, in welchen die verschiedenen Probleme sichtbar werden: Erstens leiden die Gesellschaften tendenziell unter unterschiedlich stark rückläufigen Mitgliederzahlen; zweitens ist die Gewichtung des Aktivitätsprofils mancher Gesellschaften zu überdenken; und drittens sind bei den Periodika stagnierende Einnahmen gegenüber steigenden Ausgaben zu verzeichnen. Gleichzeitig hielt Beat Immenhauser aber auch fest, wie umfassend und sinnvoll die verschiedenen Aktivitäten sind und welche Leistungen mit wenigen Ressourcen in grösstenteils ehrenamtlicher Arbeit erbracht werden.

Klare Unterschiede zwischen Nischen- und Publikumsgesellschaften

In ihrem Referat zeigte Nadja Birbaumer die Heterogenität der Mitgliedgesellschaften anhand einer Zusammenstellung der vielfältigen und unterschiedlichen Aktivitäten und Angebote auf. Dabei liessen sich grosse Unterschiede zwischen den spezialisierten Fachgesellschaften und auf die breitere Öffentlichkeit ausgerichteten Gesellschaften feststellen. Dies zum Beispiel im Bereich der Wissensvermittlung durch Exkursionen und Reisen, die nur von Publikumsgesellschaften angeboten werden. Nadja Birbaumer erläuterte, dass die Zusammenstellung der Aktivitäten den Gesellschaften vor allem als Ideenreservoir dienen soll und wies auch auf das grosse Potenzial für die Zusammenarbeit zwischen den Gesellschaften hin.

Networkingsmöglichkeiten von Web 2.0 nutzen

Die Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit, Beatrice Kübli, stellte einige Ideen vor, wie die Gesellschaften die Mitglieder durch zielgerichtete Angebote besser an sich binden oder auch neue Mitglieder gewinnen können. Dies geschieht etwa durch eine verstärkte Kommunikationsarbeit; beispielsweise durch einen monatlichen Newsservice exklusiv für Mitglieder oder durch ein komplettes Adressbuch aller Mitglieder einer Gesellschaft. Die Aktivitäten können durch die Möglichkeiten des Web 2.0 noch intensiviert werden und dadurch das community building stärken. Swisfuture hat bereits von Web 2.0 Gebrauch gemacht und einen Eintrag bei xing und facebook erstellt; leider würden diese Plattformen bisher aber kaum zum Austausch verwendet, so Andreas Walker

Mit Fachportalen Kräfte bündeln

Markus Zürcher legte im letzten Referat den Fokus auf die Schaffung von Fachportalen, wie beispielsweise Infoclio für die Geschichtswissenschaft, und auf die Vernetzungsinitiativen wie diejenige zwischen den Diplomatischen Dokumenten der Schweiz DDS und dem Historischen Lexikon der Schweiz HLS, welche die Verknüpfung und Valorisierung digitaler Ressourcen sicherstellen können. Solche Projekte helfen zudem mit, der fortschreitenden Segmentierung entgegenzuwirken und den Gesellschaften wieder mehr Gewicht zu verschaffen. Gleichzeitig dürfe aber die Autonomie der Gesellschaften keinesfalls untergraben werden, so Markus Zürcher.

Tendenz zur Segmentierung

Im anschliessenden Podiumsgespräch schilderten die drei Sektionsvorstände und Mitglieder des SAGW-Vorstandes ihre Erfahrungen als ehemalige und aktive PräsidentInnen von Mitgliedgesellschaften. Beatrice Schmid, Schweizerische Hispanistische Gesellschaft, wies auf die Segmentierung in immer spezifischere Fachgesellschaften und den daraus folgenden Mitgliederschwind der grossen Gesellschaften hin. Diese Tendenz der Segmentierung widerspiegelt sich auch in der Forschung: Einer immer grösseren Spezialisierung der WissenschaftlerInnen steht der Wunsch nach problembezogener, interdisziplinärer Zusammenarbeit gegenüber. Das Internet biete hier eine gute Möglichkeit für die Zusammenarbeit über die Fach- und Landesgrenzen hinweg.

Anne de Pury, Archäologie Schweiz, machte darauf aufmerksam, wie schwierig es für eine Publikums-gesellschaft sei, sowohl für Fachpersonen als auch für das breite Publikum interessante Informationen und Aktivitäten bieten zu können. Zudem sei das Fundraising generell ein sehr aufwändiges Unterfangen für die Gesellschaften.

Walter Leimgruber, Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, bemerkte, dass seine Gesellschaft zwar über eine qualitativ hochstehende Infrastruktur (Bibliothek, Film- und Fotoarchiv) verfüge, deren Pflege aber sehr kostenintensiv sei. Diese Infrastrukturen böten ein grosses Potenzial für interdisziplinäre Forschungsprojekte. Ein weiteres Spezifikum der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde ist deren Zusammensetzung: Zahlreiche Mitglieder sind bereits im reiferen Alter oder aber erst im Studium, währenddem die im Berufsleben Stehenden fehlen.



Nadja Birbaumer, wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der SAGW, zeigte in ihrem Referat auf, dass es klare Unterschiede zwischen Nischen- und Publikumsgesellschaften gibt.

Zehn Jahre Bologna-Reform

(bf) Die öffentliche Veranstaltung im Rahmen der SAGW-Jahresversammlung vom 4. und 5. Juni 2010 widmete sich dem Thema «Bologna-Reform: Bilanz und Perspektiven für die Geistes- und Sozialwissenschaften».

21

Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel und Präsident der CRUS, berichtete in einem einleitenden Referat über seine Erfahrungen mit der Bologna-Reform. Die Erwartungen, die in der Schweiz mit der Reform einhergingen, unterschieden sich grundsätzlich von der Herangehensweise in anderen Ländern. So seien die Verantwortlichen in der Schweiz eher von einer administrativen Reform ausgegangen und hätten einen pragmatischen Zugang gewählt, während man in Deutschland von einer globalen Reform ausgegangen sei.

Zehn Jahre Baustelle

Zehn Jahre nach der Implementierung befinde sich die Schweiz immer noch in einer Phase der Umsetzung, so Loprieno. Auch gehe diese Implementierung nicht in jeder Disziplin und jeder Universität einheitlich voran, da unterschiedliche Interpretationen der Reform bestünden. Zudem würde einerseits das humboldtsche Bildungsideal noch immer sehr befürwortet, andererseits sei aber durch den Bologna-Prozess eine Spezialisierung auf disziplinäre Kompetenzen gefordert, und der Output eines Studienganges sowie die Berufsqualifikation stünden neu im Mittelpunkt. Als weitere offene Baustellen identifizierte Antonio Loprieno den selektiven Zugang zu einigen Modulen, die mangelnde Struktur auf Master- und Doktoratsebene und die noch immer mit Hindernissen befrachtete Mobilität der Studierenden.

Qualität sichern und Verschulung verhindern

Claire Jaquier, Vizerektorin der Universität Neuenburg und Verantwortliche für den Bereich Qualität, referier-



22

te über die Auswirkungen der Bologna-Reform auf die universitäre Qualitätssicherung. Diese wurde einerseits durch die Prinzipien der Bologna-Reform (Arbeitsmarktkompetenzen, anwendbare Innovationen) und andererseits durch die bereits seit den 1960er-Jahren stark ansteigenden Studierendenzahlen herausgefordert. Die Frage stellt sich, wie die Qualitätssicherung in diesem System nun gelingen kann: Claire Jaquier skizzierte einige Lösungsvorschläge: Zum einen müsse der Verschulung der Studiengänge entgegengewirkt werden, zum anderen die fehlende Flexibilität bei den Studiengängen gemindert werden, indem zum Beispiel ein erleichterter Zugang für Personen ohne Matura geschaffen wird, und drittens müssten sich die Verantwortlichen über die Ziele eines Studienganges im Klaren sein, um Studierende fokussiert auszubilden. Schliesslich gehe es vor allem auch darum, die Vorteile der Reform zu identifizieren und eine pragmatische Integration der neuen und der alten Formen in die Wege zu leiten.

Kaum Mobilität bei den Studierenden

Aus der Sicht des Verbandes der Schweizer Studierendenschaften berichtete Marco Haller der Universität Basel. Haller bedauerte die mangelhafte Einbindung der Studierenden und der Dozenten bei der Einführung der Reform; dies habe die Akzeptanz seitens der akademischen Gemeinschaft weitgehend verhindert. Zudem stellte er fest, dass ein wichtiges Ziel der Reform, die erleichterte Mobilität der Studierenden, nicht erreicht wurde. Dies ist auf mehrere Gründe zurückzuführen. So wird beispielsweise das ECTS-System nicht an allen Universitäten gleich gehandhabt, manche der im Auslandsemester erbrachten Leistungen werden an der Heim-Universität nicht anerkannt und die vielen administrativen Schwierigkeiten bei der Planung eines Auslandsaufenthaltes schränken die Mobilität weiter ein. Ein weiteres Problem der Bologna-Reform sieht Marco Haller im Rückgang der gewährten Stipendien und in

Claire Jaquier von der Universität Neuchâtel referierte über die Auswirkungen der Bologna-Reform auf die universitäre Qualitätssicherung.

der Verschulung der Studiengänge. Zudem sei bislang nicht klar, welche Kompetenzen mit der Erlangung eines Bachelorabschlusses genau vorhanden sein sollten und welche Qualifikation ein solcher Abschluss vermittelt. Abschliessend plädierte Haller für mehr Ressourcen, mehr Mitsprache der Studierenden und gegen Studienzeitverkürzungen.

Wert des Bachelor ist schwierig einzuschätzen

Im Podiumsgespräch pflichteten Hans Ulrich Jost, Honorarprofessor für Zeitgeschichte an der Universität Lausanne, und Matthias Hirt, Geschäftsleiter der Mittelbauvereinigung der Universität Bern, der Aussage bei, dass die Mobilität der Studierenden durch Bologna nicht verbessert werden konnte. Zudem flössen viel Zeit und Geld von der Forschung hin zur Administration, so Bernd Roeck, Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich. Die Universität Zürich sei deshalb daran, die «Reform zu reformieren», sprich, es wird eine Flexibilisierung der Reglemente angestrebt. Bernd Roeck wies ebenfalls auf die mangelnden Erfahrungen mit dem Bachelorabschluss hin; es sei bis heute schwierig zu eruieren, wie viel ein solcher Abschluss in den Geistes- und Sozialwissenschaften wert sei.

Weitere Informationen

Bulletin 2/2010

Weitere Berichte zur Bologna-Reform finden Sie in unserem Bulletin 2/2010.

Deux jeunes chercheurs récompensés par le Prix Jubilé

(bf) Les 10 000 CHF du Prix Jubilé 2010 de l'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) ont été remis le 5 juin 2010 au Dr Andrea Westermann et au Dr Thomas Schultz. Le prix a été décerné à l'occasion de l'assemblée annuelle de l'ASSH, à Neuchâtel.

Andrea Westermann reçoit le prix de la relève scientifique pour son article en histoire des sciences, intitulé «Inherited Territories: The Glarus Alps, Knowledge Validation, and the Genealogical Organization of Nineteenth-Century Swiss Alpine Geognosy», publié dans *Science in Context* 22 (3), en 2009. Dans cet article, Andrea Westermann (Institut d'histoire, EPFZ) expose, à partir d'une étude du géologue zurichois Albert Heim, le virage opéré par la géologie suisse à la fin du dix-neuvième siècle lorsque des analyses empiriques en tectonique vinrent se substituer à des études de cas concrets en stratigraphie. L'article aborde également la généalogie des familles Heim et Escher face à l'évolution du modèle de transmission du savoir et du pouvoir académique. Cette étude, appuyée d'une argumentation remarquable menant à des résultats convaincants, séduit enfin par l'intégration dans un même propos d'une histoire du savoir, d'une histoire sociale et d'une histoire familiale.

Thomas Schultz a été récompensé pour l'article «Carving up the Internet: Jurisdiction, Legal Orders and the Private/Public International Law Interface», publié en 2008 dans le *European Journal of International Law* 19 (4). Cet article soulève la problématique d'une réglementation d'Internet, tant en droit national qu'international, tout en préservant l'extrême richesse de cette source d'information. Thomas Schultz démontre qu'une telle entreprise ne saurait être réalisée sans considération des réglementations nationales, de leurs

incidences sur les autres états et de l'intérêt de chaque nation. Le jury a été convaincu par cet article, ancré dans la théorie et la philosophie du droit, à la fois riche dans son information, ambitieux quant au champ qu'il couvre et profond dans sa réflexion. Le fait que l'auteur prenne position et propose des solutions réalisables a également été très apprécié.

23



D. g. a. d.: Président du jury Prof. Dr André Wyss, Dr Thomas Schultz et Dr Andrea Westermann.

Informations complémentaires

Site web

www.assh.ch/prix-jubile

RISM im neuen – elektro- nischen – Gewand

Oliver Schneider, freischaffender Kulturpublizist und -journalist und Vorstandsmitglied von RISM Schweiz

24

Im Frühjahr hat die Arbeitsstelle Schweiz des Répertoire International des Sources Musicales (RISM), welche von der SAGW unterstützt wird, ihre neue Datenbank musikalischer Quellen in Schweizer Bibliotheken, Klöstern und Archiven Forschenden und Musikern im Internet zugänglich gemacht.

Schweizer Klosterbibliotheken bergen nicht nur bibliophile Schätze, sondern auch musikalische Quellen Schweizer und ausländischer Komponisten vergangener Jahrhunderte, wie das «Alma redemptoris mater» des aus Kulmain in Bayern stammenden Martin Vogt (1781 bis 1854). Dass diese Werke für die Forschung und die Aufführung zur Verfügung stehen, ist vor allem dem Verein Arbeitsstelle Schweiz des Répertoire International des Sources Musicales (RISM Schweiz) zu verdanken, der die in Schweizer Bibliotheken und Archiven überlieferten handschriftlichen und gedruckten Noten und Schriften über Musik nach verbindlichen wissenschaftlichen Normen erschliesst.

«Die Daten stehen Interessierten schon seit geraumer Zeit online zur Verfügung, jedoch waren die Katalogisierung, die Darstellung und die Datenpflege nicht mehr zeitgemäss», führt Co-Geschäftsführer Cédric Güggi aus. In einem mehrjährigen Projekt hat RISM Schweiz deshalb gemeinsam mit Partnern eine neue Datenbank für die musikalischen Quellen entwickelt. «Das neue System bringt für uns als Verantwortliche bei der Pflege und für die Nutzer grosse Vorteile», erklärt der Projektleiter und zweite Co-Geschäftsführer, Dr. Laurent Pugin. «Wir katalogisieren die Werke neu direkt in der Datenbank, sodass die Nutzer neu immer auf eine aktuelle Werkdatenbank zugreifen können. Wir haben auch die Suchmöglichkeiten an moderne Nutzungsgewohnheiten angepasst. Der Benutzer kann schliesslich auch ohne konkrete Suchanfrage auf Entdeckungsreise durch die musikalischen Quellen ge-

hen.» Für RISM Schweiz bringt diese Neuerung nicht zuletzt eine Kostenersparnis. «Viel wichtiger ist aber, dass die Daten im bibliotheksüblichen Format MARC21 katalogisiert werden. So können wir unsere Daten mit denen von Schweizer und internationalen Bibliotheken austauschen», erklärt Güggi.

International vernetzt

Das Datenbankprojekt hat RISM Schweiz auch dazu genutzt, seine Homepage zu überarbeiten, auf der Interessierte sowohl nach Quellen suchen als auch allgemeine Informationen zu RISM, seinen Projekten und seinem internationalen Netzwerk finden können. «RISM ist ein globales wissenschaftliches Katalogisierungsnetzwerk mit einer Zentralstelle in Frankfurt und 32 Arbeitsstellen auf der ganzen Welt. Deshalb ist die internationale Zusammenarbeit so wichtig», betont Pugin. «Die neue Datenbank haben wir beispielsweise in Zusammenarbeit mit RISM Grossbritannien und der McGill Universität Montréal entwickelt.»

Effiziente Organisation

In der Schweiz wird RISM von einem Verein getragen, in dessen Vorstand die wichtigen musikforschenden, archivierenden, publizierenden und praktizierenden Musikinstitutionen vertreten sind. Er finanziert sich aus Beiträgen des Schweizer Nationalfonds, der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, den Mitgliederbeiträgen und bescheidenen Tarifen, welche die Geschäftsstelle für das Inventarisieren, Dokumentieren und Katalogisieren von musikalischen Quellen ihren Kunden verrechnet. Ihre Kunden, das sind Bibliotheken, Klöster, Archive und Privatpersonen, die über umfangreiche Bestände an musikalischen Quellen verfügen.

Neben den beiden Co-Geschäftsführern, die RISM seit Herbst 2009 operativ führen, arbeiten noch zwei wissenschaftliche Mitarbeiter in der Geschäftsstelle in der Schweizer Nationalbibliothek. Die Geschäftsführer haben sich ihre Aufgaben aufgeteilt: Pugin ist für die digitale Infrastruktur und die internationalen Beziehungen verantwortlich, Güggi für die Katalogisierung und Administration. Die beiden fühlen sich ausgesprochen wohl in ihren Funktionen. «RISM Schweiz ist ein einzigartiges Unternehmen, das viel zur Erhaltung des kulturellen Erbes der Schweiz beiträgt. Ein Teil davon zu sein, erfüllt uns mit grosser Genugtuung», fasst Pugin für beide zusammen.

Alles bereit für den Jahresbericht 2010?

26

(da) Im Oktober verschicken wir die Anfragen für den Jahresbericht an die Mitglieder. Endtermin für die Einreichung der Unterlagen ist der 15. Dezember 2010. Das Einhalten der Frist ist für uns wichtig.

Die Unterlagen

Der Jahresbericht der SAGW gibt einen Überblick zu den Tätigkeiten der Akademie und ihrer Mitglieder. Wir fassen in unserem Jahresbericht die Tätigkeiten der Mitgliedgesellschaften und der Unternehmen zusammen. Die vollständigen Berichte von allen Mitgliedern veröffentlichen wir auf dem Internet unter www.sagw.ch/jahresbericht. Neben den Tätigkeitsberichten unserer Mitglieder fordern wir eine Adressliste der Vorstandsmitglieder an und bitten um die Angaben von zwei Delegierten. Einer der Delegierten ist normalerweise der/die Präsident/in einer Gesellschaft. Der/die zweite Delegierte ist frei zu bestimmen, muss jedoch Mitglied der Gesellschaft sein. Die Mitglieder reichen uns also drei Dokumente ein:

- den Tätigkeitsbericht
- die Adressliste der Vorstandsmitglieder und
- die Angaben zu den Delegierten

Bei den Kommissionen und Kuratorien ist das Vorgehen u.a. wegen des Wählens der Kommissionsmitglieder anders.

Der Eingabetermin ist wichtig

Die SAGW benötigt die Unterlagen bis am 15. Dezember. Dieser Termin ist für uns aus folgenden Gründen wichtig:

Aktuelle Adressen

- Aufgrund der Vorstandslisten verschicken wir im Januar die Einladung für die Jahresversammlung. Damit die richtigen Personen (Präsidenten und Delegierte) die Einladungen und Unterlagen rechtzeitig erhalten, ist für uns eine aktuelle Adressliste des Vorstandes unerlässlich.

Gesetzliche Vorgabe zur Erscheinung

- Ab 2011 wird die Jahresversammlung in den Mai vorgezogen. Der Bericht muss deshalb Anfang April verschickt werden, damit er einen Monat vor der Versammlung bei den Mitgliedern ist. Dies ist gesetzlich so vorgeschrieben.

Die Tätigkeiten der SAGW

Die SAGW sammelt die Berichte und Unterlagen, die ihr zugestellt werden. Die Adressen werden mit unseren Einträgen in der Adressdatenbank verglichen, damit wir auf dem aktuellen Stand sind. Bei rund 60 Mitgliedern, 6 Unternehmen und über 10 Kommissionen mit Vorständen in verschiedenster Besetzung gibt das über 1000 Datensätze, die kontrolliert, angepasst oder neu aufgenommen werden müssen. Die Berichte der Mitglieder werden von unseren wissenschaftlichen Mitarbeitern durchgelesen. Dies geschieht einerseits für das Schreiben der Zusammenfassungen und andererseits, um die Einhaltung der Richtlinien zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen. Parallel dazu entsteht der Bericht der Akademie. Sind alle Texte vorhanden, beginnt die Arbeit der Druckvorstufe, gefolgt von zwei Korrekturaten. Vom Satz bis zum Druck und Versand mit dem Begleitbrief vergehen rund sechs Wochen.

Für alle, die mit dem Jahresbericht beschäftigt sind, ist deshalb das Einhalten des 15. Dezembers ein zentraler Punkt in der Planung. Bitte halten Sie diesen Endtermin trotz den üblichen Jahresendarbeiten ein.

Weitere Informationen

Unterlagen

Alle Unterlagen zum Jahresbericht finden Sie elektronisch auf www.sagw.ch/jahresbericht.

Termine Jahresbericht

Oktober

Unsere Mitglieder werden aufgefordert, die Unterlagen für den Jahresbericht zu erstellen.

Dezember

Am 15. des Monats treffen die geforderten Unterlagen bei der Akademie ein.

März/April

Der Bericht wird verschickt und die Berichte der Mitglieder werden auf www.sagw.ch/jahresbericht aufgeschaltet.



Vorstandsmitglied Anne de Pury-Gysel (l.) und Beatrice Kübli (r.) im Gespräch an der Jahresversammlung. Beatrice Kübli vom Generalsekretariat der SAGW hielt einen Vortrag zum Thema «Aufgaben der Fachgesellschaften im 21. Jahrhundert», S. 20.

Schwerpunkte Projets prioritaires



Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften

(mc) Am 4. Juni 2010 hat der Bundesrat die Verordnung über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften verabschiedet und am 1. Juli 2010 ist die neue Verordnung in Kraft getreten. Sie konkretisiert das am 1. Januar 2010 in Kraft getretene Sprachengesetz, welches im Auftrag des Bundes die Sprachförderung in den Kantonen und Institutionen erweitert.

Für die Umsetzung der Sprachen-Verordnung werden die Finanzmittel von 10 auf 15 Millionen Franken erhöht. Die Kantone Tessin und Graubünden erhalten wie bisher eine Finanzhilfe im Umfang von 7 Millionen Franken. 5,5 Millionen Franken sollen externe Partner erhalten, welche die Verständigung und den Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften fördern (wie zum Beispiel die «ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit»).

Gestützt auf das Sprachengesetz werden in der Verordnung vier Bereiche geregelt:

- Der Gebrauch der Amtssprachen des Bundes sowie die Förderung der Mehrsprachigkeit im öffentlichen Dienst
- Massnahmen zur Förderung der Verständigung und des Austauschs
- Die Unterstützung der mehrsprachigen Kantone
- Die Erhaltung und Förderung der rätoromanischen und der italienischen Sprache und Kultur

Umstrittene Lingua franca

Die Themen Sprache und Mehrsprachigkeit sind für die Schweiz bedeutsam; dies zeigen die immer wieder heftig geführten Pressedebatten. Während am Ende der 1990er-Jahre die Diskussion «Frühenglisch» en vogue war, beschäftigt man sich heute mit der Tatsache, dass Englisch zur Lingua franca der akademischen Welt geworden ist. Die Befürworter unterstreichen, dass man durchaus gleiche Inhalte auch in anderen Sprachen

mitteilen könne; etwas Unübersetzbare gebe es nicht. Das Englische werde heute den Ansprüchen gerecht, welche an eine Lingua franca der Wissenschaft gestellt werden. Gegner kontern hingegen, dass die auferlegte Lingua franca kulturelle und sprachliche Unterschiede der Forschenden unterdrücke.

Das zweite aktuelle Thema ist die Schweizerdeutsch-Debatte in der Romandie. Dabei diskutieren Vertreter beider Lager teils heftig, ob die Deutschschweizer Dialekte die mehrsprachige Schweiz bedrohen oder sie bereichern. Die einen halten die Deutschschweizer an, mit ihren französischsprachigen Landsleuten Hochdeutsch zu sprechen, um eine wenigstens partiell gemeinsame sprachliche Verständigungsbasis zu schaffen. Für andere stellt sich auch die Frage, ob es denn nicht sinnvoller wäre, wenn die Romands in der Schule Schweizerdeutsch statt Hochdeutsch lernen würden.

Der helvetische Sprachendiskurs und die SAGW

Der helvetische Sprachendiskurs ist für die SAGW eine zentrale Thematik, welche in den vergangenen Jahren immer wieder an Tagungen und Veranstaltungen thematisiert oder für Publikationen aufgegriffen wurde. Jüngstes Produkt dieses Engagements ist die im August erscheinende Publikation «Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulations des savoirs/ Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer», welche die Akten der gleichnamigen Herbsttagung 2009 enthält. Unser erklärtes Ziel ist es, einen Beitrag zu leisten zur Erhaltung und Förderung der sprachlichen und kulturellen Vielfalt in der Schweiz und in Europa. Um dieses Ziel zu erreichen, plädieren wir für eine Förderung der interdisziplinären Forschung und Zusammenarbeit in der Schweiz im Bereich der Sprachen und Kulturen, und wir setzen uns ein für den Dialog zwischen Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit zu gesellschaftlich relevanten Fragen der sprachlichen und kulturellen Vielfalt.

Nationales Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit (Freiburg/Fribourg)

Am 4. Juni 2010 hat der Bundesrat beschlossen, das neue Nationale Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit in Freiburg anzusiedeln. Zuständig für den Aufbau des Kompetenzzentrums ist das im Jahre 2008 durch die Universität Freiburg und die Pädagogische Hochschule gegründete Institut für Mehrsprachigkeit. Das Institut hat sich während seiner kurzen Existenz ein breites Netzwerk auf nationaler und internationaler Ebene erarbeitet und geniesst ein anerkanntes wissenschaftliches Profil. Ziel des Institutes ist es, die Mehrsprachigkeit in ihrer ganzen Komplexität zu verstehen. Dieses Bestreben ist nun gesetzlich untermauert worden, indem der Bund folgenden Auftrag formuliert hat: die «Koordination, Einführung und Durchführung der angewandten Forschung im Bereich der Sprachen und der Mehrsprachigkeit».

Kurzinterview mit Raphael Berthele

Ordentlicher Professor für Mehrsprachigkeit an der Universität Freiburg und Mitglied der Direktion des Instituts für Mehrsprachigkeit

Manuela Cimeli Worin werden die wesentlichen Aufgaben des Nationalen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit bestehen?

Raphael Berthele Momentan ist es schwierig, eine konkrete Aussage darüber zu machen, welche die genauen Aufgaben des Kompetenzzentrums sein werden. Es hängt ganz von den Erwartungen und Vorstellungen der Vertragsunterzeichnenden ab, welche Vorgaben das neu geschaffene Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit erfüllen muss.

Eines ist klar: Es soll ein Zentrum sein, das wissenschaftlich an die Fragen herangeht. Dies war sicherlich einer der Gründe, weshalb man es einer Universität angegliedert hat.

MC Wie sieht die Vernetzung und die Netzwerkbildung des Nationalen Kompetenzzentrums für Mehrsprachigkeit innerhalb der Schweiz aus?

RB Das Institut für Mehrsprachigkeit hat jetzt schon auf nationaler Ebene eine gute Vernetzung mit verschiedenen Partnern aus den unterschiedlichen Sprachregionen der Schweiz (PH Graubünden, Hochschulen im Tessin). Diese bestehenden Kontakte werden sicherlich weitergeführt. Inwiefern neue gewonnen werden können, ist immer sehr stark von den individuellen Personen innerhalb der verschiedenen Institutionen abhängig.

«Es soll ein Zentrum sein, das wissenschaftlich an die Fragen herangeht.»

Eine wichtige Akteurin wird sicherlich die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) sein. Wir gehen davon aus, dass sie Antworten auf Sprachausbildung und Mehrsprachigkeit fordern wird, damit in der schulischen Praxis und im curricularen Umfeld Verbesserungen stattfinden können.

Grundsätzlich geht es darum, dass wir ein qualitativ hochstehendes Netzwerk aufbauen können, die Quantität ist dabei unwichtig. Für uns attraktiv sind interessante Partner, welche uns auch etwas bieten können. Wichtig ist auch hier, dass bei einer Zusammenarbeit die Erwartungen beider Seiten erfüllt werden können.

«Eine zukünftige Vernetzung zwischen dem Kompetenzzentrum und den Mitgliedsgesellschaften der SAGW hängt natürlich stark davon ab, ob die einzelnen Gesellschaften interessiert sind, Engagement zeigen und aktiv sind.»

Wir sehen es als Aufgabe eines Kompetenzzentrums, offen zu sein, denn wir fungieren auch als Drehscheibe, welche bestehende Gruppierungen und Aktivitäten bündelt und die Kommunikation und Interaktion stimuliert.

MC Wie könnte die Zusammenarbeit mit der SAGW aussehen bzw. mit einigen unserer Mitgliedsgesellschaften (Collegium Romanicum, Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik, Societat Retorimantscha, Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft)?

RB Da bestehen bereits jetzt Kontakte. Diese verlaufen meistens via einzelne Personen. Eine zukünftige Vernetzung zwischen dem Kompetenzzentrum und den Mitgliedsgesellschaften der SAGW hängt natürlich stark davon ab, ob die einzelnen Gesellschaften interessiert sind, Engagement zeigen und aktiv sind. Es wird sicherlich ein Auftrag des Kompetenzzentrums sein, bestehende Ressourcen zu vernetzen.

Sprachen und Kulturen

Das Engagement der SAGW

Im Jahre 2004 schuf die SAGW den Schwerpunkt «Sprachen und Kulturen», welcher von einer 11-köpfigen wissenschaftlichen Kommission begleitet wird, die sich aus Mitgliedern unterschiedlichster geisteswissenschaftlicher Disziplinen zusammensetzt.

Folgende Publikationen zum Themenschwerpunkt können bei uns bezogen werden oder stehen auf unserer Homepage zum Download bereit:

Les enjeux du plurilinguisme pour la construction et la circulations des savoirs/Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer, Herbsttagung der SAGW in Bern, 12. November 2009, Eigenverlag, Bern 2010 (August)

Das Idiotikon: Schlüssel zu unserer sprachlichen Identität und mehr?, Frühjahrestagung der SAGW in Zürich, 24. April 2008, Eigenverlag, Bern 2008

Sprachendiskurs in der Schweiz: vom Vorzeigefall zum Problemfall?, Tagung der SAGW in Biel, 11. November 2005, Eigenverlag, Bern 2005

Langues et production du savoir, Colloque de l'ASSH à Lugano, 14 juin 2002, Eigenverlag, Bern 2003

Viersprachig, mehrsprachig, vielsprachig. La Suisse, un pays où l'on parle quatre langues... et plus, Tagung der SAGW in Biel, 14. November 2002, Eigenverlag, Bern 2003

Die SAGW ist auch Trägerin der vier Nationalen Wörterbücher (NWB):

— Schweizerdeutsches Wörterbuch oder Schweizerisches Idiotikon, www.idiotikon.ch

— Glossaire des patois de la Suisse Romande, www.glossaire-romand.ch

— Dicziunari Rumantsch Grischun, www.drg.ch

— Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana, www.ti.ch/DECS/dcsu/ac/cde/vocabolario.asp

Unter ihnen hat zumindest das DRG noch heute eine wichtige sprachbildende Funktion.

Weitere Informationen

Webseiten

Publikationen der SAGW im Bereich Sprachen und Kulturen
www.sagw.ch/publikationen sowie www.sagw.ch/schwerpunkte

Schwerpunkt Sprachen und Kulturen
www.sagw.ch/de/sagw/schwerpunkte/sprachen-kulturen.html

Institut für Mehrsprachigkeit
www.institut-mehrsprachigkeit.ch

Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik

32

(mz) Generationenbeziehungen sind ein Schwerpunktthema der SAGW. Was bisher in Werkstattgesprächen erarbeitet wurde (siehe www.sagw.ch/generationen), soll nun mit zwei Publikationen und im Rahmen einer grösseren Veranstaltung in die öffentliche Diskussion eingebracht werden.

«Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik» lautet der Titel der jüngsten Publikation des Netzwerkes Generationenbeziehungen, welche an der gleichnamigen Tagung vom 18. November dieses Jahre in Bern zur Diskussion gestellt werden soll. 15 Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen vergegenwärtigen die Tragweite und die dynamische Vielfalt der Generationenbeziehungen für den Einzelnen, die Gesellschaft und den Staat. Mit dieser Publikation und der Tagung wollen wir die Idee einer Generationenpolitik in die öffentliche Diskussion einbringen und damit einen Beitrag zur Begründung politischer Initiativen und Massnahmen leisten.

Kurt Lüscher, Markus Zürcher, Hrsg., Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik, Bern 2010 – Die Publikation kann bei der SAGW bezogen werden und steht unter www.sagw.ch/publikationen zum Download bereit.

Das Programm der gleichnamigen Tagung vom 18. November 2010 wird im September ausgeschrieben

Konzeptionell begleitet wird diese Publikation von einem Kompendium zur Generationenanalyse, welches im Oktober 2010 aufgelegt wird: Auf deutsch, französisch und englisch werden die wesentlichen Aspekte und Dimensionen des Generationenbegriffes sowie die daraus fliessenden Implikationen strukturiert dargestellt. Damit wollen wir zur Verständigung zwischen den verschiedenen interessierten Kreisen beitragen, einen produktiven Austausch sowie weiterführende Refle-

xionen ermöglichen und die bisherigen Arbeiten auch in den internationalen Kontext einbringen.

Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff et al., Hrsg., Generationen – Generationenbeziehungen – Generationenpolitik: Ein dreisprachiges Kompendium – Kann ab Oktober 2010 bei der SAGW bezogen werden.

In der Reihe «Beiträge zur sozialen Sicherheit» des Bundesamtes für Sozialversicherungen (BSV) wurde mittlerweile die von der Akademie und dem BSV gemeinsam in Auftrag gegebene Studie «Konzeptualisierung und Messung des gesellschaftlichen Werts von Generationenbeziehungen» publiziert. Ziel der Studie ist es, anhand von bestehenden Indikatorenreihen Möglichkeiten aufzuzeigen, den nicht ökonomischen Wert von guten Generationenbeziehungen zu erfassen. Gefragt wird, wie sich Letztere auf die soziale Wohlfahrt und die Lebensqualität auswirken. Für eine Zusammenfassung verweisen wir auf das Heft «Soziale Sicherheit», Nr.5/2009, S.271–S.274.

Bundesamt für Sozialversicherungen, Konzeptualisierung und Messung des gesellschaftlichen Werts von Generationenbeziehungen, Forschungsbericht Nr.4/2010, Bern 2010, Bestellnummer 318.010.4/10d

Der Bericht steht unter www.sagw.ch/generationen zum Download bereit.

«Consultation et sexualité: au-delà du viagra et de la pudeur»

(nb) Le troisième et dernier atelier de la série de manifestations, organisé conjointement par l'Académie suisse des sciences médicales (ASSM) et par l'Académie suisse des sciences humaines (ASSH) dans le cadre des Académies suisses des sciences, a remporté un vif succès le 21 mai 2010 à Bâle lors de l'Assemblée annuelle de la Société Suisse de médecine Interne.

De nombreuses personnes, pour la plupart des internes, étaient présentes et ont participé avec intérêt au dernier atelier organisé sur la thématique de la «consultation et sexualité». Un cycle de manifestations traitant de l'intimité et de l'intrusion dans le monde médical a en effet été mis sur pied par un comité de programmation des Académies suisses des sciences. Trois ateliers ont abordé de manière approfondie – par le biais de cas concrets du quotidien médical – la problématique du respect ou au contraire de l'intrusion de la sphère intime lors d'examens médicaux, permettant ainsi une approche interdisciplinaire, pratique et théorique.

Les deux premiers workshops ont eu lieu en septembre 2009 lors du Congrès de la Société Suisse de Psychiatrie et de Psychothérapie et lors du colloque annuel de la Société Suisse de Médecine Intensive.

L'intimité et l'intrusion lors de l'anamnèse sexuelle

Le dernier atelier a eu lieu le 21 mai 2010 lors de l'Assemblée annuelle de la Société Suisse de Médecine Interne. Il s'est penché sur la perception de l'intimité et de l'intrusion lors de la consultation médicale et en particulier lors de l'anamnèse sexuelle. Micheline Louis-Courvoisier, historienne et maître d'enseignement et de recherche ainsi que responsable du programme «Sciences humaines en médecine» à la Faculté de médecine de Genève, a présenté – sur la base de lettres échangées entre des patients et leur médecin – différentes particularités de l'anamnèse sexuelle au 18^e siècle. Elle a mis en avant les problèmes lors de la consultation, l'ambiguïté des

malades et la perception du rôle du médecin ainsi que la forme des consultations. Après chaque constatation basée sur des exemples de témoignages de cette époque, les praticiens présents comparaient leurs expériences professionnelles personnelles avec la pratique usuelle au 18^e siècle. La discussion était menée par le professeur Edouard Battegay, directeur de la clinique et policlinique de médecine interne de l'Université de Zurich, qui faisait le lien avec la pratique médicale actuelle. Finalement, les débats étaient enrichis par les questions et les commentaires de Tanja Kronen, directrice du comité d'éthique clinique de l'Hôpital universitaire de Zurich.

Phil.Alp-Tagung 2010

Manuela Cimeli, SAGW, und Elisabeth Karrer, Forum Biodiversität der Akademie für Naturwissenschaften (SCNAT)

34

Am 10. und 11. Juni 2010 fand im Palazzo Canavée in Mendrisio die Veranstaltung «Phil.Alp – Die Alpen aus der Sicht junger Forschender» statt, organisiert von der Interakademischen Kommission Alpenforschung (ICAS) und des Laboratorio di Storia delle Alpi der Università della Svizzera Italiana. Nachwuchsforschende stellten Ergebnisse aus ihren Diplom- und Doktorarbeiten vor. Eine fünfköpfige Jury bewertete die vorgestellten Präsentationen und verlieh den Anerkennungspreis Phil.Alp an den Historiker Nicolas Disch (Universitäten Basel und Luzern) in der Kategorie Dissertationen und den Biologen Eric Gehring (Universität Lausanne und WSL Bellinzona) in der Kategorie Master.

Die Veranstaltung umfasste sechs Vortragsblöcke. Die Referate der jungen Forschenden aus natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen wiesen ein hohes Niveau und eine beeindruckende Bandbreite auf.

Block 1: «Biodiversität von fett bis trocken»

Im ersten Block zeigte Hermel Homburger (Agroscope Reckenholz-Tänikon, Zürich) auf, dass durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung das Verhältnis zwischen Artenzahl pro Fläche geringer geworden ist, die Variabilität einer Wiese innerhalb eines Gebietes jedoch zugenommen hat. Mit seiner Studie zu alpinen Wasserquellen legte Fabian Wigger (Institut für Biogeographie, Universität Basel) anschaulich dar, dass es sich um sehr empfindliche Mikrowelten handelt, die stark bedroht sind und zu verschwinden drohen, noch bevor sie richtig erforscht wurden. Aus diesem Grund will er nun in seiner Doktorarbeit die verschiedenen Quellen im Gebiet zwischen dem Brienersee und dem nördlich von Grindelwald liegenden Schwarzhorn untersuchen und Schlüsse ziehen hinsichtlich der Klimaerwärmung und deren Auswirkung auf alpine und hochalpine Quellen.

Block 2: «Geschichte von wild bis nobel»

Im historischen Teil der Veranstaltung ragte das Referat von Preisträger Nicolas Disch heraus. Seine spannend aufgebaute Doktorarbeit beleuchtete das Söldnerwesen der Engelberger zwischen 1600 und 1800. Eindrücklich widerlegte der Forscher die häufig angenommenen Gründe, warum sich die Engelberger Talleute in ausländischen Solddienst begaben. Es sind dies weder Armut noch Unterdrückung seitens der Obrigkeit, noch Kriegseifer (nach der Rückkehr fügten sie sich meist problemlos wieder ins Alltagsleben ein). Familientradition war ein Grund für den Solddienst. Der Kriegsdienst wurde zudem nicht als Staatsdienst angesehen, sondern als Handwerk. Schliesslich darf nicht vergessen werden, dass der Solddienst die Möglichkeit einer Auslanderfahrung bot. Dieser Faktor führte denn auch dazu, dass die abgelegenen Talschaften kulturell enger mit der Aussenwelt vernetzt waren als häufig angenommen wird.

Block 3: «Kulturlandschaften von A.D. bis 3D»

Heidi Vogler (Geographisches Institut, Universität Bern) präsentierte die Entwicklung einer speziellen alpinen Kulturlandschaft: Lungern (OW) und sein See zwischen 1890 und 2000. Im 19. Jh. wurde der Lungernsee abgesenkt, um Kulturland zu gewinnen, und im 20. Jh. zu Energiegewinnungszwecken aus Wasserkraft wieder aufgestaut.

Jonas Schmid und Florian Schuppli (Institut für Politikwissenschaft, Universität Bern) untersuchten vier Standorte in der Schweiz, an denen Windenergie-Projekte angesiedelt sind und evaluierten die Planungs- und Umsetzungsphasen. Klar belegen konnten sie, dass die Akzeptanz bei der betroffenen Bevölkerung ansteigt, wenn sie in die Planungsphase solcher Projekte eng miteinbezogen werden.

Block 4: «Gesellschaft von äplerisch bis panalpin»

Sarah Fasolin Häfliger (Institut für Sozialanthropologie, Universität Bern) verarbeitete die Erfahrung eines Alpsommers zu einem ethnographischen Film. Die kurze Sequenz des rund 100 Minuten dauernden Films zeigte deutlich, wie in den Schweizer Alpen jeden Sommer zwei verschiedene Welten aufeinander treffen: die der Bauern und die ihrer ausländischen Alpsennen. Roland Hofer (Institut für Germanistik, Universität Bern) konnte durch die geographische Verbreitung zeigen, dass das Suffix -etli im bernischen Namengut nicht den gleichen Ursprung besitzt wie die Suffixe -elti und -ti und somit nicht durch die Walserwanderungen im ganzen Alpenraum verbreitet wurde.

Block 5:**«Klimawandel von sommerlich bis winterlich»**

Zum Thema Klimawandel untersuchte der zweite Preisträger Eric Gehring in seiner Masterarbeit die Zusammenhänge zwischen Rinden- und Blattfläche von Edelkastanien unter dem Einfluss unterschiedlicher Umweltbedingungen. Die unter der Leitung von Dr. Marco Conedera (WSL Bellinzona) durchgeführten Studien zeigen sehr anschaulich, dass das Wachstum der Edelkastanien eng mit den Standortbedingungen verknüpft ist.

Tobias Luthé (Institute for Tourism and Leisure Research, HTW Chur) untersuchte in seiner Dissertation den Erfolgsfaktor Nachhaltigkeit für den alpinen Wintertourismus. Er zeigte, dass für mehr als 90% der Anbieter alternative nachhaltige Geschäftsmodelle notwendig und im globalen Wandel eine Chance sind.

Block 6:**«Geschlebe von gestaltend bis bedrohend»**

Eva Gertsch (Geographisches Institut, Universität Bern) zeigt, wie man Geschlebelieferungen alpiner Wildbachsysteme analysiert und daraus ein Abschätzverfahren für Grossereignisse entwickelt. Mit Hilfe sol-

cher Abschätzverfahren können Schutzmassnahmen im Alpenraum besser dimensioniert werden. In der letzten präsentierten Dissertation setzte sich Franziska Schmid (Geographisches Institut, Universität Bern) mit den verschiedenen Sichtweisen von lokalen Akteuren und Fachexperten in der Naturgefahrenprävention auseinander. Dabei kam sie zum Schluss, dass für eine wirkungsvolle Prävention der Fokus auf die Zusammenarbeit und das gemeinsame Lernen von Akteuren aus unterschiedlichen Kontexten zu richten sei.

Die Referate der Phil.Alp-Tagung in Mendrisio haben durch ihre interessanten, innovativen und hochwissenschaftlichen Ansätze ein sehr positives Licht auf die Studierenden und Doktorierenden der beteiligten Universitäten geworfen. Wir bedanken uns bei allen Beteiligten und wünschen uns noch viele so lehrreiche Kolloquien.



Eric Gehring (r.) erhält vom Präsident der ICAS, Heinz Veit (l.), die Auszeichnung überreicht.

Dossier
Die Geistes- und Sozialwissenschaften
und die Forschungsgrossprojekte



Einleitung Dossier

(bk) Am 15. April wurden acht neue Forschungsprogramme lanciert. Eines davon in den Sozialwissenschaften, keines in den Geisteswissenschaften. Betrachtet man die Studierenden, machen die Geistes- und Sozialwissenschaften gut ein Drittel der Wissenschaft in der Schweiz aus. Weshalb schaffen sie es nicht, diese Zahl auch bei den wissenschaftlichen Grossprojekten zu widerspiegeln? Sind Grossprojekte für die Geistes- und Sozialwissenschaften ungeeignet? Hindern die schlechten Betreuungsverhältnisse die Forschenden an einer Kandidatur? Neu sind die Fragen nicht. Bei der ersten Ausschreibung 2001 gingen die Geistes- und Sozialwissenschaften ganz leer aus. Die Empörung führte schliesslich zu einer spezifischen Ausschreibung für die Geistes- und Sozialwissenschaften. Dadurch wurde die Statistik verbessert, aber das Problem nicht gelöst.

Mit diesem Dossier will die SAGW das Verhältnis der Geistes- und Sozialwissenschaften zu wissenschaftlichen Grossprojekten ausleuchten. Hoffen wir, dass die Beiträge der Vertreter des Schweizerischen Nationalfonds, erfolgreicher ProjektleiterInnen und Universitätsrektoren den Weg zu den nächsten Forschungsgrossprojekten etwas ebnen können.

Inhaltsverzeichnis Dossier

- 37** Einleitung Dossier
- 38** NFS, das Instrument
der Schweizer Forschungsgrossprojekte
- 40** NFS-Erfolgsfaktoren. *Beat Butz*
- 42** Rolle der NFS bei der Förderung
der Geisteswissenschaften. *Meinard Perrez*
- 44** Chancen für die Geistes- und Sozialwissenschaften
bei zukünftigen Ausschreibungen. *Daniel Höchli*
- 45** Die Universität Bern und ihre Nationalen
Forschungsschwerpunkte. *Urs Würzler*
- 46** Les pôles nationaux à l'université de Lausanne
Dominique Arlettaz
- 47** NCCR LIVES: Our Story to Success. *Dario Spini,
Doris Hanappi and Laura Bernardi*
- 49** eikones NFS Bildkritik: Unsere Erfolgsgeschichte
Orlando Budelacci
- 50** Grossprojekte der EU: Bisherige Erfolge
und Schwierigkeiten
- 54** Un exemple de recherche EU:
le projet DYLAN 6^e Programme-cadre européen
Anne-Claude Berthoud

NFS, das Instrument der Schweizer Forschungsgrossprojekte

38

(bk) Mit den Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) werden langfristig Themen erforscht, die eine strategische Bedeutung für die schweizerische Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft haben. Die Geistes- und Sozialwissenschaften haben bei der Auswahl der Forschungsvorhaben kaum Erfolg. Auch bei der letzten Vergabe im April ging nur einer von acht NFS an die Sozialwissenschaften, keiner an die Geisteswissenschaften. Dank einer Ausschreibung eigens für die Geistes- und Sozialwissenschaften gibt es dennoch sechs NFS. Zwei davon befinden sich an der Universität Zürich, je einer in Genf, Lausanne, Bern und Basel.

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) sind ein Förderinstrument des Bundes und werden in dessen Auftrag vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) durchgeführt. Sie sollen Kompetenzzentren und Netzwerke etablieren, dadurch wichtige Forschungsbereiche stärken und zur besseren Strukturierung der schweizerischen Forschungslandschaft beitragen. Die NFS werden von einem Leading House geführt und verfügen über ein Netz von Partnern. Vom Leading House wird eine angemessene personelle und materielle Unterstützung erwartet. Die Förderung durch den Bund erfolgt über rund zehn Jahre. Für die acht Projekte vom April investiert der Bund von 2010 bis 2013 jährlich rund acht Millionen Franken.

Wie werden die NFS ausgewählt?

Nachdem die WissenschaftlerInnen ihre Skizzen eingereicht haben, evaluiert der Schweizerische Nationalfonds, für die Geistes- und Sozialwissenschaften die Abteilung 4, in der sogenannten Skizzenstufe, ob die Projekte für das Instrument NFS geeignet sind. Das international zusammengesetzte Fachgremium beurteilt die Erfolgchancen, nimmt aber keine inhaltliche Beurteilung vor. Bereits in dieser Phase benötigt der Gesuchsteller die Unterstützung seiner Heiminstitution. Für die nun folgende Antragsphase müssen vollstän-

dige Projektanträge eingereicht werden. Nun wird der Antrag

- von einem neuen internationalen Gremium des SNF,
- der Abteilung 4 und schliesslich
- dem Präsidium

vertieft geprüft und auch nach Kriterien wie Mehrwert und Stellenwert im internationalen Vergleich beurteilt. Die Projekte müssen von überdurchschnittlicher Qualität sein, aber auch interdisziplinäre und neue, innovative Ansätze aufweisen. Zudem muss das Leading House als organisatorische und wissenschaftliche Leitstelle des NFS geeignet sein, Eigen- und Drittmittel müssen angemessen sein. Abschliessend entscheidet das Staatssekretariat für Bildung und Forschung nach einer forschungspolitischen Prüfung und nach Absprache mit den betroffenen Rektoraten über die NFS und bestimmt den Finanzrahmen.

Was geschah bisher?

Die NFS wurden 2001 erstmals ausgeschrieben, mit dem Ziel, die Schweizer Forschung in jenen Bereichen weiter zu stärken, in denen sie bereits weltweit an der Spitze mithält. Vielleicht war das ein Grund, weshalb weder die Geistes- noch die Sozialwissenschaften einen der vierzehn NFS erhielten. Die Geistes- und Sozialwissenschaften kämpften damals – wie auch heute noch – mit schlechten Betreuungsverhältnissen und wenig finanziellen Mitteln. Entsprechend knapp waren und sind auch die Ressourcen für die Forschung. Jedenfalls wurden die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht berücksichtigt, was mit grosser Empörung quittiert wurde. Auch die SAGW reagierte. Mit einer Interpellation an das Parlament tat sie ihren Unmut kund, widmete das Dossier des Bulletins 4/2001 dem Thema und organisierte unverzüglich eine Tagung, an welcher die sich den Geistes- und Sozialwissenschaften stellenden spezifischen Probleme diskutiert wurden. Eine Resolution zur Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften war die Folge. (Die ganze Resolution befindet

sich auf der Website: www.sagw.ch) Darin hielten die Teilnehmenden fest, dass die NFS als Instrument für die finanziell schlecht gestellten Geistes- und Sozialwissenschaften nicht geeignet sind. Viele anstehende Herausforderungen sind aber soziokultureller und sozioökonomischer Natur. Die mitwirkenden Forscherinnen und Wissenschaftler forderten darum Parlament und Bundesrat auf, ein neues, den NFS analoges Förderinstrument für die Geistes- und die Sozialwissenschaften zu schaffen. Ein neues Förderinstrument gab es nicht, aber die nächste Ausschreibung der NFS richtete sich ausschliesslich an die Geistes- und Sozialwissenschaften. Mit einem gross angelegten Workshop bot die SAGW den Forschenden eine Plattform, um sich für Forschungsprojekte zusammenzuschliessen. Acht Forschungsvorhaben wurden genehmigt, wovon eines, SESAM, bekanntlich inzwischen abgebrochen werden musste. Diese zweite Ausschreibung führte dazu, dass sich die Verteilung der NFS heute ausgeglichen präsentiert, obwohl bei der letzten Ausschreibung wieder nur einer von acht NFS aus den Geistes- und Sozialwissenschaften stammt.

Wo gibt es Schwerpunkte?

Allein aufgrund der NFS ist noch kein Schwerpunkt einer Universität bei den Geistes- und Sozialwissenschaften erkennbar. Die acht NFS der Geistes- und Sozialwissenschaften verteilen sich auf fünf Universitäten (siehe Kasten), zwei bei der Universität Zürich. Die drei auf Geistes- und Sozialwissenschaften spezialisierten Universitäten – Luzern, Tessin, St. Gallen – haben keine NFS. Sie gehören zu den kleinen Universitäten. Ist womöglich allein die Grösse einer Universität ausschlaggebend? Das würde dem Grundprinzip der NFS – Kompetenzzentren zu bilden – widersprechen, wäre aber aufgrund der hohen finanziellen Belastung der Heiminstitutionen durchaus denkbar.

Nationale Forschungsschwerpunkte der Geistes- und Sozialwissenschaften

Universität Zürich

Herausforderungen an die Demokratie im 21. Jahrhundert
Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen: Historische Perspektiven

Universität Basel

Bildkritik, Macht und Bedeutung der Bilder

Universität Bern

Rahmenbedingungen des internationalen Handels

Universität Lausanne

LIVES – Überwindung der Verletzbarkeit im Verlauf des Lebens

Universität Genf

Emotionen im individuellen Verhalten und in sozialen Prozessen

Weitere Informationen

Website

Eine genaue Beschreibung des Auswahlverfahrens finden Sie auf unserer Website: www.sagw.ch/bulletin

NFS-Erfolgsfaktoren

Beat Butz, Leiter Abteilung Orientierte Forschung (NFP/NFS) des SNF

40

Im Folgenden konzentriere ich mich auf eine Auswahl von Merkmalen, die – abgesehen von der Förderung erstklassiger, international anerkannter Forschung – den NFS als Instrument der Orientierten Forschung besonders eigen sind.

Die Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) gehen bekanntlich auf die Schwerpunktprogramme (SPP) zurück, die 1991 von Prof. Heinrich Ursprung, damals Direktor der Gruppe für Wissenschaft und Forschung (GWF), konzipiert und als neue forschungspolitische Initiative lanciert worden sind. Die NFS, die mit der Botschaft 2000–2003 die Nachfolge der SPP antraten, sollten die Stärken der SPP bewahren und deren Schwächen beheben.

Nachhaltige Struktur- und erfolgreiche Netzwerkbildung

Nach acht Jahren Laufzeit darf festgestellt werden, dass die NFS dazu beigetragen haben, die Strukturen der Forschungslandschaft Schweiz nachhaltig zu verändern. Vorhandene Lehrstühle wurden in Forschungsgebieten des jeweiligen NFS neu ausgerichtet oder neue Lehrstühle werden dank NFS eingerichtet. Diese Effekte sind nur dadurch möglich, dass die Hochschulleitungen bei der Etablierung von NFS von Beginn an mitbeteiligt sind. Die substanzielle Unterstützung durch die Hochschulen bei der Eingabe der Skizzen resp. bei der Bewilligung der Anträge ist eine *Conditio sine qua non*. Die Verpflichtung der Heiminstitutionen bewegt sich auf hohem Niveau und ist von langfristiger Natur, denn die während eines NFS getätigten personellen und infrastrukturellen Investitionen haben weitreichende Effekte. Die NFS wurden so zu einem (willkommenen) Gestaltungselement der Hochschulleitungen für ihre längerfristigen, forschungspolitischen Prioritätensetzungen.

Die NFS sind, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass, in grösseren Netzwerken organisiert, die eine

fruchtbare Zusammenarbeit über Institutions- und/oder Fachgrenzen hinweg ermöglichen und ein ideales Umfeld für originelle und innovative Forschungsansätze bilden. Hier können Programme der Orientierten Forschung einen ganz wichtigen Mehrwert schaffen.

Zusammenspiel von hoher Autonomie und Kontrolle

Freiheiten geniessen die NFS-Leitungen insbesondere in Bezug auf die strategische und inhaltliche Zielausrichtung der Forschungsprojekte, auf die Wahl der Projektverantwortlichen und des Managementboards sowie auf die interne Mittelzuweisung – all dies mit Aussicht auf substanzielle finanzielle Mittel und eine Laufzeit von 10–12 Jahren. Andererseits unterliegen sie der Kontrolle durch ein international zusammengesetztes Reviewpanel, das jährlich vor Ort eine systematisch Fortschrittskontrolle durchführt – und zwar nicht nur für den Bereich Forschung (z.B. Publikationstätigkeit in peer-reviewed journals), sondern auch für Bereiche wie Nachwuchsförderung, Wissens- und Technologietransfer, Frauenförderung oder Struktureffekte. Die Gewährung eines genügend grossen Freiraums ist für den Erfolg in der wissenschaftlichen Forschung eine zentrale Voraussetzung. Es braucht aber auch den regelmässig stattfindenden Dialog zwischen den NFS-Forscherguppen und den ausländischen Peers, der zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den erbrachten Leistungen zwingt und schliesslich zur Optimierung des «Unternehmens NFS» auf allen Stufen führt.

Einfluss des Parlaments rückt in den Hintergrund

In der Orientierten Forschung (NFP/NFS) hat die Politik bei übergeordneten Entscheiden immer ein Wort mitzureden. Erfreulich ist die Tatsache, dass das Parlament in der Botschaft 2000–2003 grünes Licht für ein neues Instrument gab und dabei – im Gegensatz zu Zeiten der SPP – seinen Einfluss ganz bewusst in den Hintergrund stellte. Die erste Ausschreibung nannte zwar prioritäre

Bereiche, diese waren aber weit gefasst und bedeuteten de facto für die scientific community keine thematische Einschränkung. In der Folge wurde dieses Prinzip nur in der 2. Ausschreibung, die sich ausschliesslich an die Geistes- und Sozialwissenschaften richtete, durchbrochen; alle anderen Freiheitsgrade blieben unangestastet. Die 3. Serie NFS stand bekanntlich wiederum allen Fachbereichen offen. Die politische Einflussnahme manifestiert sich in erster Linie auf hochschulpolitischer Ebene im Rahmen der Mitsprache durch die jeweilige Hochschule und auf forschungspolitischer Ebene im Rahmen der Prüfung durch das Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF), s. Eingangstext von Beatrice Kübli, S. 38.

Keine spezifischen Schwierigkeiten in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Die laufenden NFS aus den Geistes- und Sozialwissenschaften werden international durchwegs gut beurteilt, weisen keine Defizite auf, die typenspezifisch nur für Geistes- und Sozialwissenschaften (GEWI/SOWI) gelten würden. Es kann gut sein, dass bei den GEWI/SOWI im Allgemeinen und bei den Geisteswissenschaften im Besonderen im Quervergleich zu den Natur- und Lebenswissenschaften tendenziell weniger Themen auszumachen sind, die sich im Rahmen grösserer Verbände sinnvoll angehen lassen. Hier wären ein Vergleich mit dem Ausland und eine Standortbestimmung in ein paar Jahren sicher aufschlussreich. Darüber hinaus ist es interessant zu beobachten, welche Entwicklungen sich aus der innerhalb der GEWI/SOWI heftig geführten Diskussion über Qualitätsbeurteilung und -standards, Publikationspraktiken etc. für die künftige Positionierung von GEWI/SOWI im Vergleich zu den Natur- und Lebenswissenschaften ergeben.

Weitere Informationen

Webseiten

Weiterführende Informationen zu den NCCR
www.nccr.ch

Die DFG-Homepage gibt zahlreiche nützliche Links zu den Jahresberichten und Statistiken in der sog. Einzelförderung, den koordinierten Programmen sowie den Exzellenzinitiativen:
www.dfg.de

Kooperationsprojekt: «Qualitätskriterien für die Forschung in den Geisteswissenschaften»
<http://www.crus.ch/la-crus/coordonne-harmonise/projet-mesurer-les-performances-de-la-recherche/projet-2008-2011/initiatives/entwicklung-und-erprobung-von-qualitaetskriterien-fuer-die-forschung-in-den-geisteswissenschaften.html?L=1>

oder (Website der Initiative): <http://www.psh.ethz.ch/crus>

Rolle der NFS bei der Förderung der Geisteswissenschaften

Meinrad Perrez, Universität Freiburg, ehemaliger Präsident der Abteilung 1 im SNF

42

Durch die NFS sollen Forschungsnetzwerke von höchster Qualität geschaffen und die Forschungsbedingungen in der Schweiz strukturell verbessert werden. Ihre Zweckbestimmung gilt für alle Wissenschaften. Die Wirkung der erfolgreichen NFS ist beeindruckend, wie es unter anderem durch die wissenschaftliche Beurteilung der 14 NFS durch ausländische Fachexperten der ersten Serie belegt ist. Profitieren von diesem hervorragenden Fördergefäss die verschiedenen Wissenschaftsdomänen in der Schweiz in ähnlicher Weise?

Ein Blick auf die Wissenschaftsgebiete, die in den Genuss der NFS-Förderung gekommen sind, zeigt eine krasse Asymmetrie zu Ungunsten der Geisteswissenschaften. In drei Serien wurden 2001, 2005 und 2010 insgesamt 28 NFS zugesprochen. Davon sind zwei den Geisteswissenschaften im engeren Sinn zuzuschreiben. In der ersten und dritten Serie wurde kein geisteswissenschaftlicher NFS genehmigt. Der Bund investiert insgesamt 758 Mio. Fr., davon entfallen 24,5 Mio. Fr. auf die beiden geisteswissenschaftlichen Programme. Das sind gut 3%, und das ist zu wenig. Es ist auch zu wenig, wenn in Rechnung gestellt wird, dass in den restlichen 25 NFS (einer ist abgebrochen worden), deren Leitung ausserhalb der Geisteswissenschaften liegt, nochmals 5 geisteswissenschaftliche Projekte angesiedelt sind.

Auch Geisteswissenschaften können Mehrwert durch Netzwerke haben

Meine Behauptung, die Geisteswissenschaften seien in den drei NFS-Serien nicht angemessen in den Förderungsgenuss gekommen, ist auf jene Gebiete einzuschränken, in denen das organisierte Forschen in Netzwerken einen deutlichen Mehrwert erzeugt. Es gibt geisteswissenschaftliche Höchstleistungen, bei denen man zweifeln kann, ob diese besser, schneller oder überhaupt erbracht worden wären, wenn die Forscher im Rahmen eines NFS gewirkt hätten. Der Tractatus Logico-Philosophicus, die Principia Mathematica oder die

erste Entwicklung einer formalen Sprache verdanken ihr Zustandekommen Einzelpersonen (in einem Fall einem Autorengespinn), deren kostbarstes Gut nicht im Verfügen über ein hoch dotiertes und organisiertes Netzwerk, sondern im Verfügen über Zeit bestand.

Für alle Domänen indes, in denen die Generierung des Wissens auf die Kooperation mit anderen Wissenschaftlern angewiesen ist, trifft diese Einschränkung nicht zu. Für verschiedene Gebiete und Fragestellungen, beispielsweise der Archäologie, der Geschichte, der Kunstwissenschaften oder der Sprachwissenschaften, könnte die geisteswissenschaftliche Forschung und ihre Nachwuchsförderung durch strukturell verankerte Forschungsnetzwerke Nutzen ziehen.

Schwierigkeiten auf allen Stufen

Was sind die Gründe für das schwache Abschneiden der Geisteswissenschaften bei der Vergabe von NFS:

- zu wenig Gesuche aus den Geisteswissenschaften?
- die Modalitäten der Auswahlprozedur?
- eingeschränkte Eignung des Fördergefässes NFS für die Geisteswissenschaften?

Die bisherige Auswahl der geförderten Programme (s. Tabelle) der drei Serien zeigt, dass

1. aus den geisteswissenschaftlichen Bereichen jeweils vergleichsweise wenige Skizzen eingereicht worden sind. Das kann u.a. seinen Grund im oben angesprochenen eingeschränkten Bedarf nach diesem Förderungstyp und/oder in den potenziellen Akteuren haben.
2. ist die Verminderung von den Skizzen zur Einreichung von Gesuchen in zwei Serien sehr hoch.
3. ist die Schrumpfungquote von den eingereichten geisteswissenschaftlichen Gesuchen zu den schliesslich an das EDI weitergereichten wiederum hoch.

Alternative Wege sehe ich in einer anderen Prozedur der Selektion und/oder in der Schaffung eines NFS-

Tabelle: NFS – Vergleich Sozial-/Geisteswissenschaften (Hum)

Disziplin	Skizzen			Gesuche			Weiterleitung ans EDI			Förderung durch EDI und Uni		
	Soz	Hum	Total	Soz	Hum	Total	Soz	Hum	Total	Soz	Hum	Total
Ausschreibung 1	19	8	84	7	1	34	3	0	18	1	0	14
Ausschreibung 2	28	16	44	11	6	17	4	2	6	4	2	6
Ausschreibung 3	7	6	54	4	4	28	2	0	10	1	0	8

Fördergefässes, das den Geisteswissenschaften angemessener ist.

Die Vertreterinnen und Vertreter der Geisteswissenschaften sollten darüber befinden, wie weit die Strukturvorgaben der NFS-Programme für ihre Disziplinen angemessen sind. Es könnte sein, dass für manche Schwerpunkte kleinere Netzwerke fruchtbarer wären oder dass die Auslegung von geisteswissenschaftlichen NFS auf 12 Jahre zu lange ist oder dass je nach Fachgebiet spezielle Modalitäten zu bedenken sind. Es obliegt den Betroffenen und der SAGW, zusammen mit dem SNF diese Fragen zu klären.

Falls das gegenwärtige Profil des NFS-Fördergefässes mindestens für gewisse Teile der Geisteswissenschaften als angemessen beurteilt wird, stellt sich die Frage nach einer anderen Auswahlmodalität, nachdem die Modalitäten der ersten und dritten Serie keine akzeptablen Ergebnisse hervorgebracht haben. Die zweite Serie (2005) der NFS war eingeschränkt auf die Sozial- und Geisteswissenschaften. In diesem Rahmen wurden von sechs Programmen zwei den Geisteswissenschaften zugedacht. Eventuell ist die Wiederholung der Modalität der zweiten Serie eine Option.

Eine andere Option könnte für die besten Bewerbungen aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen analog zu den Budgets der Abteilungen je ein Budget vorsehen, vorausgesetzt, dass diese die Qualitätskriterien der NFS-Standards erfüllen.

Die in der Tabelle beschriebenen Sachverhalte und die aktuellen Modalitäten der Auswahl (s. Beitrag B. Kübli in diesem Heft, S. 38) legen nahe, dass am hier diskutierten Problem neben dem SNF und dem EDI auch die betroffenen Rektorate und die Geisteswissenschaftler selber mitbeteiligt sind.

Chancen für die Geistes- und Sozialwissenschaften bei zukünftigen Ausschreibungen

Daniel Höchli, Direktor des SNF

44

Ende März 2010 bewilligte das Eidgenössische Departement des Innern auf Antrag des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) acht neue Nationale Forschungsschwerpunkte (NFS). Die Geistes- und Sozialwissenschaften schnitten dabei schlecht ab. Nur ein sozialwissenschaftliches Thema befindet sich in der auserlesenen Schar der erfolgreichen NFS-Vorschläge. Ist dies ein Problem? Und wenn ja, tut der SNF im Hinblick auf die nächste Ausschreibung etwas dagegen?

Seit ihrer Einführung wurden vom Bund bisher insgesamt 28 NFS bewilligt: vierzehn in der 2001 lancierten ersten Serie, sechs in der 2005 begonnenen zweiten Serie, acht dieses Jahr in der dritten Serie. Die Zusprachen erfolgen jeweils für vier Jahre mit zweimaliger Verlängerungsmöglichkeit. Gesamthaft wurden den NFS für den Zeitraum von 2001–2013 finanzielle Mittel von rund 760 Mio. Fr. zugesprochen. Mit einem Anteil von 20% schneiden die Geistes- und Sozialwissenschaften auf den ersten Blick nicht schlecht ab. Ohne die Beschränkung der zweiten Serie NFS auf diese Fachgebiete sähe die Bilanz aber anders aus. In der ersten Serie ergatterten sie bloss rund 9%, in der dritten Serie 12% der Finanzmittel. Hervorzuheben ist ferner, dass im Direktvergleich die Sozialwissenschaften deutlich erfolgreicher waren.

Förderungsinstrumente und Fachgebiete

2009 fielen rund 25% der vom SNF zugesprochenen Mittel auf die Geistes- und Sozialwissenschaften. Dieser Anteil blieb in den vergangenen Jahren recht stabil (2007: 25%, 2008: 22%). Im europäischen Quervergleich liegt er eher hoch und übertrifft namentlich den Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften beim European Research Council.

Ein Blick auf die einzelnen Förderungsinstrumente zeigt hingegen, dass der Anteil der Wissenschaftsgebiete stark variiert. Das überrascht keineswegs. Nicht jede Förderungsart lässt sich auf alle Fachgebiete gleich

gut zuschneiden. Bei den Publikationsbeiträgen an Monographien räumen die Geisteswissenschaften wenig überraschend das Feld ab, nur fällt dies angesichts geringer Summen nicht ins Gewicht. Auch beim Doktorandenprogramm ProDoc dominieren die Geistes- und Sozialwissenschaften. Das Programm trifft in diesen Fachgebieten offensichtlich auf ein grösseres Bedürfnis als in den Naturwissenschaften.

Dass bei den NFS die Vorzeichen vertauscht sind, ist an sich nicht beunruhigend und nicht a priori ein Hinweis auf den Formstand der einzelnen Fachgebiete. So ist es naheliegend, dass das NFS-Konzept gewissen Fachgebieten stärker entspricht als anderen. Forschende, die im Forschungsalltag stark auf Kooperation und Vernetzung angewiesen sind, schliessen sich auch leichter zu NFS-Verbänden zusammen.

Der SNF wäre deshalb schlecht beraten, in jedem Förderungsinstrument die gleichen finanziellen Proportionen zwischen den Fachgebieten anzustreben und damit die Unterschiede in deren Forschungspraxis einzuebnen. Dieser Befund entlässt ihn jedoch nicht aus der Verantwortung, immer wieder zu überprüfen, ob seine Instrumente nicht unnötige Hürden für bestimmte Fachgebiete aufweisen, die es zu beseitigen gilt.

Lehren für die Zukunft der NFS?

Unmittelbar nach dem Entscheid zur dritten Serie ist es zu früh für ein Urteil, ob die NFS solche Hürden für die Geistes- und Sozialwissenschaften aufweisen. Der SNF wird diese Frage im Hinblick auf die vierte Serie vertieft prüfen. Seinen Prinzipien widersprechen würde es, analog zur zweiten Serie nochmals eine geschützte Ausschreibung für die Geistes- und Sozialwissenschaften zu lancieren.

Die Zusprachen für die vierte NFS-Serie sind erst für 2013 geplant. Der SNF hat somit noch reichlich Zeit für eine vertiefte Analyse. Bis dann steht den Forschenden das Instrument Sinergia zur Verfügung, mit dem der SNF vernetzte Projekte von drei bis sechs Forschungs-

Die Universität Bern und ihre Nationalen Forschungsschwerpunkte

Urs Würigler, Rektor der Universität Bern

gruppen unterstützt. Sinergia weist seit der Einführung 2008 steigende Erfolgsquoten für die Geistes- und Sozialwissenschaften auf. Als Beispiel sei auf das geschichtswissenschaftliche Sinergia-Projekt «Fabrique des savoirs» verwiesen, das Forschenden aus fünf verschiedenen Fakultäten für 2009–2011 rund 2,8 Mio. Fr. zur Verfügung stellt.

Mit dem Modell der NFS machte die Universität Bern gute Erfahrungen. Obwohl die NFS finanziell und strukturell aufwändig sind, leitet sie mehrere, thematisch unterschiedliche Projekte, denn NFS haben einen strukturierenden Effekt und tragen erheblich zur Profilierung einer Institution bei.

45

Die Universität Bern konnte sich seit der Lancierung des Programms der Nationalen Forschungsschwerpunkte aktiv in den Prozess einbringen. Seit 2001 ist sie Leading House der Schwerpunkte «Klima – Variabilität, Vorhersagbarkeit und Risiken des Klimas» und «Nord-Süd – Forschungspartnerschaften zur Linderung von Syndromen des Globalen Wandels». Im Jahre 2005 ist der Schwerpunkt «Trade regulation – Rahmenbedingungen des internationalen Handels» hinzugekommen, und 2010 starten die neuen Projekte «Trans Cure – von der Transportphysiologie zu therapeutischen Ansätzen» und «Must – Wissenschaft und Technologie ultraschneller Prozesse im molekularen Bereich» (letzteres gemeinsam mit der ETHZ). Dabei geht es um medizinische Anwendungen der Membranbiologie bzw. um das Studium ultraschneller Prozesse. Daneben ist die Universität Bern als Partnerin an verschiedenen anderen NFS beteiligt. Schwergewichtige Engagements bestehen insbesondere in den Forschungsschwerpunkten «Co-Med – computergestützte und bildgeführte medizinische Eingriffe» (ETHZ), «Plant survival – Überlebenserfolg von Pflanzen in naturnahen und landwirtschaftlichen Ökosystemen» (UniNE) und neu ab 2010 im Projekt «Kidney» (UniZH), einem schweizweiten Netzwerk zur Erforschung der Nieren mit Schwergewicht auf der Kontrolle der Homöostase.

NFS für Geisteswissenschaften nur bedingt geeignet

Ein rein geisteswissenschaftliches Projekt ist in dieser Auflistung nicht zu finden. Bis auf das Projekt «Trade regulation», welches den Rechts- und Sozialwissen-

schaften zuzuordnen ist, sind alle erwähnten Schwerpunkte und Beteiligungen in den Bereichen Naturwissenschaften und Medizin verankert. Allerdings hat sich beispielsweise der NFS Klima zu einem interfakultären Zentrum entwickelt, welches eine intensive Zusammenarbeit mit den Wirtschaftswissenschaften und auch mit der philosophisch-historischen Fakultät in den Bereichen Klimageschichte und Archäologie pflegt. Auch der NFS Nord-Süd ist auf geisteswissenschaftliche Kompetenzen angewiesen.

Das führt fast zwangsläufig zur Frage, weshalb es insgesamt nur sehr wenige NFS in den Geisteswissenschaften gibt. Diese Tatsache ist nicht notwendigerweise besorgniserregend. Die strukturellen Vorgaben der NFS orientieren sich seit Beginn des Programms eher an den naturwissenschaftlich-medizinischen Forschungstraditionen, und die Arbeitsweise vieler Geisteswissenschaftler ist mit diesem Modell häufig nur beschränkt kompatibel. Anstatt zu versuchen – beispielsweise mit Spezialausschreibungen –, das aktuelle Modell der NFS auch den Geisteswissenschaften überzustülpen, könnte es sich als sinnvoll erweisen, speziell für die Geisteswissenschaften ein neues, grundsätzlich anders konzipiertes Modell zu entwickeln. Eine solche Lösung könnte sich auch im Hinblick auf die erwünschte Diversität wissenschaftlicher Ansätze und Methoden als förderlich erweisen.

Gute Erfahrungen mit dem Modell der NFS

Aus Sicht der Universität Bern hat sich das Modell der NFS bisher sehr gut bewährt. Die Chance, einen Schwerpunkt langfristig fördern und betreiben zu können, ist enorm motivierend, es ergibt sich automatisch eine Konzentration der Kräfte, neue Netzwerke mit Forschergruppen aus andern Universitäten entstehen, und die Sichtbarkeit der Forschungsaktivitäten nach aussen wird gefördert.

Unabhängig von allen positiven Effekten kann ein NFS insbesondere für diejenige Universität, welche die Rolle des Leading House übernimmt, eine erhebliche finanzielle und strukturelle Belastung darstellen, und die Frage kann gestellt werden, ob sich eine Universität einen NFS überhaupt «leisten» kann. Eine Antwort darauf hängt sicher von der spezifischen Struktur der betroffenen Universität ab. Unsere Erfahrung zeigt allerdings, dass auch eine mittelgrosse Universität wie Bern durch eine konsequente strategische Ausrichtung und eine sorgfältige Finanzplanung durchaus in der Lage ist, mehrere NFS aus verschiedenen Disziplinen erfolgreich zu implementieren. NFS haben einen strukturierenden Effekt und tragen erheblich zur Profilierung einer Institution bei. Investitionen in NFS sind deshalb aus unserer Sicht in jedem Fall gewinnbringend.

Les pôles nationaux à l'université de Lausanne

Dominique Arlettaz, Recteur de l'Université de Lausanne

Vous me demandez pourquoi les sciences humaines et sociales font figure de parents pauvres si l'on considère le soutien du Fonds national suisse de la recherche scientifique. Il est vrai que les sciences exactes et naturelles, ainsi que la biologie et la médecine, reçoivent de loin la plus grande part des subsides de recherche (plus de 75%).

L'annonce le 15 avril dernier de l'attribution des huit nouveaux pôles de recherche nationaux financés par la Confédération est venue renforcer cette réalité puisqu'un seul projet en sciences sociales a été sélectionné. Il s'agit du programme LIVES qui sera dirigé par Dario Spini, professeur à la Faculté des sciences sociales et politiques de l'Université de Lausanne (UNIL), en collaboration avec l'Université de Genève. Je suis ravi de voir reconnue l'importance de l'UNIL dans ce domaine. C'est certainement une conséquence de la forte priorité que l'UNIL attribue aux sciences humaines et sociales dans son développement stratégique. Cela s'est déjà concrétisé par l'octroi à l'UNIL du centre de compétences suisse en sciences sociales FORS, décidé en 2008 par le Secrétaire d'Etat à la formation et à la recherche.

Le pôle national LIVES a pour objectif de suivre sur plusieurs années 25 000 personnes sous l'angle de la santé, de la famille, du travail, afin d'identifier les ressources individuelles et sociales nécessaires pour répondre aux accidents qui surviennent dans les parcours de vie. A tous les niveaux, l'UNIL s'est beaucoup engagée pour ce projet, qui vient renforcer sur la longue durée une orientation scientifique qu'elle a clairement choisie. Elle est prête à offrir à ce pôle les infrastructures nécessaires, à engager des professeurs et des assistants, et à apporter un financement propre très important.

Il est indispensable de fonctionner en réseau

Les sciences sociales étant relativement jeunes, les chercheurs dans ces domaines avaient jusqu'à récemment encore l'habitude de travailler de manière assez individuelle. Or, pour réaliser des projets de recherche d'envergure, il est indispensable de fonctionner en réseau. C'est une condition sine qua non pour obtenir des financements importants. Ce sera le cas de LIVES, qui va développer pas moins de 15 projets de recherche sur 12 ans et rassembler près d'une centaine de chercheurs de toute la Suisse, avec une dimension interdisciplinaire essentielle. Les sciences sociales révèlent ainsi progressivement leur potentiel d'innovation, qui n'est pas moindre que celui des autres disciplines.

Dans les 20 à 30 prochaines années, les questions sociétales et culturelles prendront une importance capitale. Il faudra trouver de nouvelles manières de vivre ensemble dans un monde incertain et fini, alors que nous nous heurtons déjà aux limites d'un système fondé sur la croissance et l'exploitation des ressources naturelles, et qui a tendance à accroître les inégalités. Les enjeux politiques, sociologiques, culturels et linguistiques seront nombreux. Et les défis agricoles et climatiques nous forceront à repenser entièrement nos modes de vie...

Le 21^e siècle sera le siècle des sciences sociales

Il est à mes yeux évident que les sciences sociales rendront des services énormes à la société: le 21^e siècle sera le siècle des sciences sociales. Je regrette vivement que l'Etat ne les finance pas davantage et soutienne d'une façon systématiquement plus importante les sciences naturelles et biomédicales. L'Université de Lausanne en profite d'ailleurs également puisqu'elle est co-leading house d'un pôle national en neurosciences présenté par l'EPFL et dirigé par Pierre Magistretti, professeur à l'UNIL et à l'EPFL.

A travers les deux pôles nationaux qu'elle a obtenus, l'UNIL conforte sa stratégie de recentrage sur les sciences humaines et sociales d'une part et sur les sciences de la vie et la médecine d'autre part. Dans leur double dimension physique et humaine, les sciences de l'environnement représentent le troisième axe de développement de l'UNIL. Nous serions heureux bien sûr d'accueillir dans un futur proche un troisième pôle de recherche, dans ce domaine.

Pour l'heure, c'est une très grande joie de pouvoir héberger l'unique pôle de recherche national en sciences sociales de la cuvée 2010.

Practical Example Social Sciences

NCCR LIVES: Our Story to Success

Dario Spini (Director), Doris Hanappi (project coordinator), and Laura Bernardi (Co-Director), University of Lausanne, Michel Oris (Co-Director), University of Geneva

48

LIVES is one of eight newly launched National Competence Centers for Research (NCCR), and (unfortunately) the only one within the Social Sciences. It will investigate the phenomenon of vulnerability in terms of social exclusion or precariousness from a life course perspective. Thereby it will focus on comparative and longitudinal analyses of the effects of socio-structural and personal resources on overcoming vulnerability.

The various individual projects of LIVES will study life trajectories of about 25 000 people in Switzerland across domains, such as health, family, work, and institutions in order to develop appropriate social policy measures. LIVES is set up with a long-term support of the Universities of Lausanne (Leading House) and Geneva (Co-Leading House) and pursues life course research developments at an international level. Total investment will amount to 20 million CHF for the first four years (2010–2014), out of which 14,5 million CHF will be funded by the Swiss Confederation via the Swiss National Science Foundation (SNF). At a scientific level, the SNF assessed all proposals in two stages: a pre-proposal stage with 54 projects submitted, and a full proposal stage in which 28 projects were handed in. At the final assessment LIVES was one of the three short listed projects in the Humanities and Social Sciences that have been selected by a committee of experts. Two were finally directed to the State Secretariat by the SNF, with eight projects from other scientific fields, and our project was successful at the end of this long selection process.

Strong support of the hosting Universities

A major condition for LIVES to succeed in the evaluation process has been the strong support within the development plans of the hosting Universities of Lausanne and Geneva, and the direct negotiation between the Rector of the University of Lausanne and the Secretary of State during the political second phase. The Uni-

versity of Lausanne has also demonstrated its strong commitment with a policy of strong investments in the social sciences these last years and by providing financial support to nominate Doris Hanappi, the project coordinator, for the entire application process, and Jean-François Bickel as part time collaborator between the pre-proposal and the proposal.

Based on a strong collaboration

Ten years of collaboration and experience in empirical and methodological research within the PaVie Center led us to focus on our strengths – the social sciences, and primarily social psychology, sociology, economy, and social demography. 15 individual project teams have been set up across Switzerland including the Universities of Lausanne, Geneva, Bern, Fribourg, Zürich, the Swiss Foundation for Research in Social Sciences (FORS), HES-SO, and IDHEAP. The teams consisting of more than 65 researchers will carry out research and generate excellent publications in the most eminent scientific journals. Our projects explicitly address human lives over a longer stretch of time and thus require longitudinal and novel research designs, for which the funding instrument of a NCCR provides the ideal structure. A strong collaboration will also be developed with the Swiss Household Panel managed by FORS. Last, but not least, the cross-cutting scientific and theoretical objectives were to be put forward in the proposal. A lot of work was devoted to develop this framework between the pre-proposal and proposal.

Focus on the practical applications

Besides interdisciplinary scientific excellence, LIVES focuses on the practical applications of its research output in order to mitigate societal concerns by policy measures. In order to achieve this aim, knowledge will be transferred through annual scientific conferences and social policy forums as well as through workshops, a website, a newsletter, and training programs. Furthermore, funds will be invested in the training and advancement of young researchers and women. In order to achieve this goal, a Swiss doctoral program and an international summer school will be designed to train promising young researchers and to provide opportunities of scientific exchange with renowned scholars and institutions in the field. A variety of doctoral and post-doctoral positions, and professorships focused on a research area of LIVES will be created for this purpose. These measures also contribute to structuring of the Swiss research environment and to maintain this structure after the end of the funding period of LIVES.



Our long-term goal is to develop a sustainable and internationally recognized Swiss Center for Research on Life Course and Social Dynamics.

Much time, effort and emotion

Finally, this success is also due to a strong leading team that was ready to devote much time, effort, and emotion to achieve its goals and which focused continuously on the goals to achieve in a collaborative atmosphere. After receiving a B evaluation (doubtful) from the SNF, we persisted and even intensified our collective effort. Sometimes the roads to success are long and rocky... as lives.

Praxisbeispiel Geisteswissenschaften

eikones NFS Bildkritik: Unsere Erfolgsgeschichte

Orlando Budelacci, Managing Director, eikones NFS Bildkritik

50

eikones hat sich nach fünf Jahren Laufzeit als ein international renommiertes Forschungszentrum etabliert. Die zentralen Fragen, die alle Teilprojekte verbinden, lauten: Wie erzeugen Bilder Sinn – in der Wissenschaft, im Alltag, in der Kunst? Was beeinflusst sie und wie beeinflussen sie? Wo ist ihre ureigene, unersetzbare Macht?

Das Forschungsprogramm verbindet nicht nur die Universitäten Basel und Luzern und die ETH Zürich, sondern auch unterschiedliche Disziplinen (wie bspw. Philosophie, Kunstgeschichte, Soziologie, Wissenschaftsgeschichte, Literaturwissenschaft, Ägyptologie, Informatik) unter einem gemeinsamen Forschungsdach.

Erfahrungen

Die Arbeit an der Leitfrage nach der Macht und Bedeutung der Bilder ist ein offenes Arbeitsfeld, das zahlreiche Disziplinen integriert. Diese Leitfrage kann nicht allein, sondern nur von einem grossen Forschungsprojekt bearbeitet werden, das eine lange Laufzeit hat. Dadurch ist sichergestellt, dass die Thematik in einer gewissen Breite erforscht und wissenschaftliche Methoden auf den Prüfstand gestellt werden können. Diese Arbeitsweise erlaubt zudem, dass die Forschung in experimentellen Anordnungen auch neues interdisziplinäres Terrain betreten kann. Mitarbeitende des NFS lernen, sich über bestehende Horizonte hinauszu-bewegen, indem sie sich auf eine gemeinsame Debatte über das Bild einlassen. eikones ist insofern mehr als eine Liste der beteiligten Projekte, mehr als die reine Summe seiner Einzelstudien.

Engagierte junge Forscherinnen und Forscher lernen, sich auf dem internationalen Parkett geisteswissenschaftlicher Forschung zu bewegen. Sie sind dadurch früher in eine internationale Forschungsgemeinschaft eingebunden und mit deren Mechanismen und Logiken vertraut. Zudem haben einzelne herausragende jungen

Leute die Leitung einer eigenen Arbeitsgruppe übernommen. Der NFS koppelt die Arbeit in Forschungsmodulen mit dem Gefäss einer strukturierten und begleiteten Doktorandenausbildung.

Das eikones-Management koordiniert und organisiert, schafft Rahmenbedingungen und bündelt mit Blick auf die gemeinsame Forschungsagenda Kräfte und Kompetenzen.

Der strategische Auftrag der NFS-Leitung besteht darin, neue Perspektiven in der Forschung aufzugreifen und unterschiedliche Wahrnehmungen sowie Belastungsgrenzen zu erkennen.

Erfolgskonzept des NFS Bildkritik – 7 Gründe

Zum Gelingen des NFS Bildkritik haben folgende Elemente beigetragen:

— Identifizierung günstiger Startbedingungen

eikones identifizierte die für Geisteswissenschaften besonders wichtigen Startbedingungen (exzellente Forscherpersönlichkeiten, Unterstützung durch die Universität). Der NFS knüpft zudem durch die Zusammenarbeit mit Kulturinstitutionen wie dem Schaulager und mit Stiftungen (FAG-Stiftungsprofessur) an die humanistische Tradition Basels als Kunst- und Kulturstadt an.

— Forschungsstrukturen

Der NFS Bildkritik ist das erste geisteswissenschaftliche Grossprojekt in der Schweiz. Von besonderer Bedeutung ist die sorgsame Abstimmung und kontinuierliche Anpassung der institutionellen Strukturen auf die geisteswissenschaftlichen Arbeitsweisen. Es ist entscheidend, einzusehen, dass mit den individuellen Triebkräften geisteswissenschaftlicher Arbeit gerechnet wird und die gemeinsamen Strukturen so eingerichtet sind, dass sie sich fruchtbar auf die Einzelforschung zurückbeziehen lassen.

— Standort mit Verpflichtung

Der Standort im Gebäude der Alten Universität am Rhein sowie die räumliche Ausstattung sind glückliche Vorbedingung für die gemeinsame Forschungsarbeit. Zugleich ist dieser besondere Ort mit Tradition eine Verpflichtung, die dazu antreibt, Grosses zu denken und zu leisten.

— Nachwuchsförderung

Der Nachwuchsförderung wird ein hoher Stellenwert eingeräumt. Der NFS Bildkritik hat ein anregendes Arbeitsumfeld an einem Ort geschaffen, das die jungen



Daniel Buren, Colors on the Rhine, work in situ, 2010; courtesy of the artist and Kamel Mennour Gallery, Paris, Art Parcours 2010, Basel

Talente in Kontakt mit der internationalen Spitzenforschung bringt. Der Forschungsschwerpunkt ist Wegbereiter und Türöffner für junge Talente, indem er unterstützt und den Wettbewerb fördert.

— **Forschungskultur**

Ein NFS lässt sich nicht entwerfen und läuft dann von allein. Es bedarf einer kontinuierlichen Steuerung und bedarfsweisen Anpassung des Gesamtprojektes. Um die strategischen Ziele zu erreichen, braucht es eine Forschungskultur, die alle am Projekt beteiligten Personen zu einem solidarischen Ganzen einbindet. Die Forschungskultur ist vielmehr Ausdruck einer persönlichen und intellektuellen Haltung als Resultat von Prozeduren und Forschungsdesign.

Die Auswahl der Mitarbeitenden in diesem Forschungsverbund ist entscheidend für das Gelingen. Diese müssen einerseits über exzellente Qualifikationen in ihrer Disziplin verfügen, andererseits auch über die intellektuelle Haltung und Neugier, über die Ränder der eigenen Fragestellungen hinausschauen zu wollen.

— **Reflexionsinstanz für Gesellschaft**

Der NFS ist Reflexionsinstanz für Gesellschaft und bearbeitet einzelne Arbeitsfelder von gesellschaftlicher

Relevanz im Sinne von «Probebohrungen». Er verfügt über eine öffentliche Veranstaltungspraxis, macht Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich und bringt darüber hinaus seine Vorstellungskraft und Kreativität in öffentliche und private Diskussionen ein.

— **Management**

Ein professionelles Management schafft die Voraussetzung für ein optimales Arbeitsumfeld, kümmert sich um das Forschungsmanagement, die Kommunikation, Veranstaltungsorganisation und die apparative Ausstattung. Die Prozeduren und Verfahren zur Nachwuchsrekrutierung und -ausbildung sind sorgsam auf die Bedürfnisse eines NFS abgestimmt.

Weitere Informationen

Vollständigen Text

Dies ist eine gekürzte Version. Den vollständigen Originaltext finden Sie unter www.sagw.ch/bulletin

Grossprojekte der EU: Bisherige Erfolge und Schwierigkeiten

52

(bk) Die Forschungsrahmenprogramme (FRP) sind das wichtigste Instrument der Europäischen Union zur Forschungsfinanzierung. Die Geistes- und Sozialwissenschaften haben zwar einen eigenen Themenschwerpunkt, erhalten aber nur einen kleinen Teil des Gesamtbudgets. Bei den Projekten der Forschungsrahmenprogramme kommt hinzu, dass der Schweizer Erfolgsindex im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften auffallend tief ist.

Im 6. Forschungsrahmenprogramm wurden die Geistes- und Sozialwissenschaften im Bereich «Bürger und Staat» zusammengefasst. Damit hatten sie zwar einen eigenen Forschungsbereich, erhielten aber lediglich 1% des gesamten Budgets. Gemäss Staatssekretariat für Bildung und Forschung (SBF) verzeichnete jedes sechste finanzierte Projekt aus «Bürger und Staat» eine Schweizer Beteiligung. Eines davon wird von einem Schweizer Partner koordiniert: DYLAN, ein Projekt zur Mehrsprachigkeit, unter der Leitung der ehemaligen SAGW-Präsidentin, Prof. Dr. Anne-Claude Berthoud (siehe Artikel Seite 54).

Die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Forschung ist überdurchschnittlich hoch. Zu diesem Schluss kam das SBF in seiner Bilanz zum 6. Forschungsrahmenprogramm, welches für die Schweiz einen positiven finanziellen Rückfluss brachte. Das bezieht sich allerdings nur auf die Schweizer Beteiligung in den Bereichen «Informationstechnologie» (23,8%), «Lebenswissenschaften» (15,1%) und «Nanotechnologie» (10,2%), die deutlich über dem Durchschnitt aller Länder lagen. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften lag die Schweiz mit 2,0% leicht unter dem Durchschnitt (siehe Grafik 1).

Situation bleibt kritisch

Ob und wie sich die Situation im 7. Forschungsrahmenprogramm entwickeln wird, kann noch nicht mit restloser Sicherheit gesagt werden. Eine Zwischenbilanz des SBF lässt aber kaum Verbesserungen erkennen. Im

aktuellen Forschungsrahmenprogramm gibt es einen Schwerpunkt «Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften», allerdings wiederum mit kleinem Budgetrahmen (siehe Grafik 2). Auch bei der Schweizer Beteiligung gibt es kaum Änderungen; die Schweiz beteiligt sich im Bereich «Sozial-, Wirtschafts- und Geisteswissenschaften» unterdurchschnittlich (siehe Grafik 3). Hinzu kommt, dass hier der Schweizer Erfolgsindex auffallend tief ist. Mit einem Wert von 0,61 liegt er klar unter den Projekten mit hoher Beteiligung, die alle über einem Wert von 1 liegen (der Link zur Tabelle befindet sich unter www.sagw.ch/bulletin).

Woran liegt das?

Haben die Geistes- und Sozialwissenschaften wegen schlechten Betreuungsverhältnissen nicht mehr genügend Zeit, um Projektanträge zu schreiben, und wenn doch, nur in schlechter Qualität? Erreicht die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz nicht dasselbe Niveau wie die Nachbarnländer? Oder ist das Instrument für die Geistes- und Sozialwissenschaften nicht geeignet? Diese Frage stellt sich ja auch bei den Nationalen Forschungsprogrammen (siehe Artikel zu Beginn dieses Dossiers). Beim Betrachten von Grafik 4 erhält man den Eindruck, das könnte generell der Fall sein.

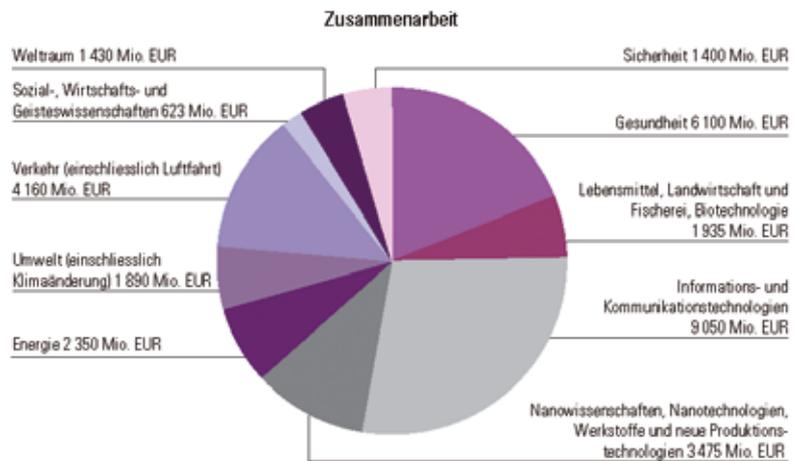
Dennoch, die Instrumente können nicht allein für die ungünstige Verteilung verantwortlich gemacht werden. Bei den Starting Grants des Europäischen Forschungsrates (ERC) sieht die Verteilung verhältnismässig gut aus: 34% bei den Life Sciences, 45% Physical Sciences & Engineering, 21% Social Sciences & Humanities. Das entspricht dem Verhältnis der Projekteingaben. Bei einem Vergleich zwischen den Ländern fällt aber auf, dass der Anteil der Geistes- und Sozialwissenschaften aus der Schweiz markant kleiner ist als bei vergleichbaren Ländern (siehe Grafik 5). Ist die tiefe Erfolgsquote vielleicht ein primär nationales Problem?

Grafik 1



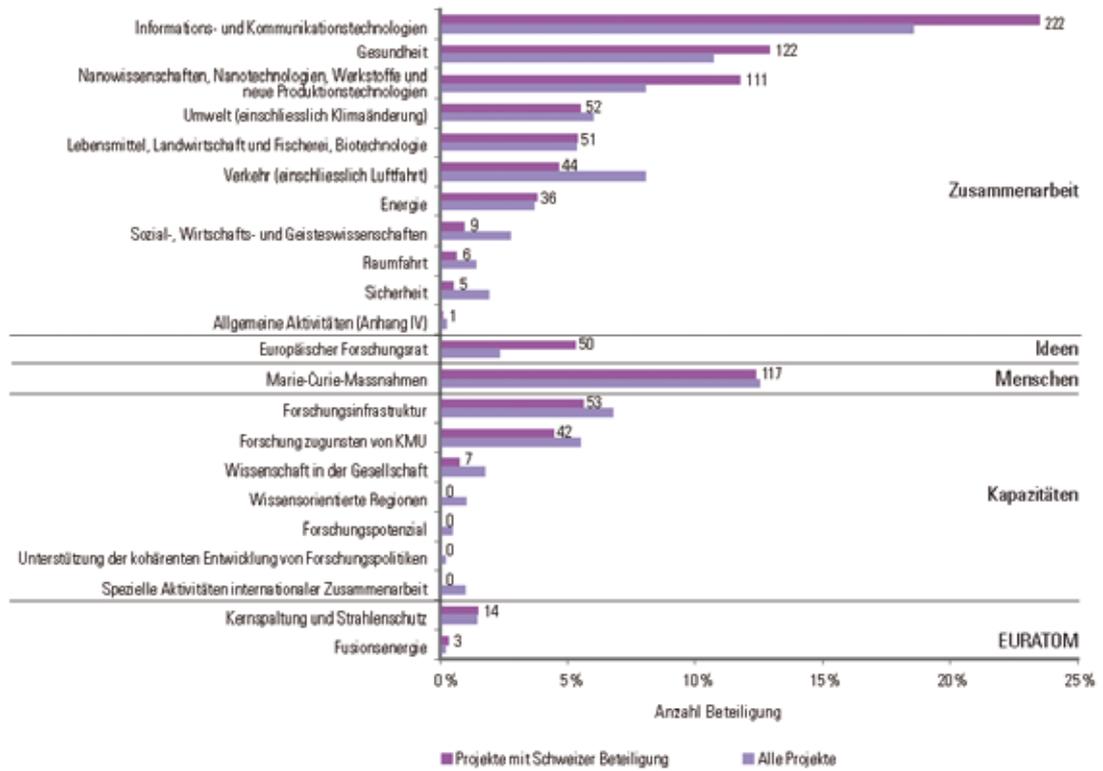
Grafik 2

Verteilung des Budgets des 7. Europäischen Forschungsrahmenprogramms nach spezifischen Programmen und Forschungsprioritäten



Grafik 3

Anzahl Beteiligungen an Projekten des 7. Europäischen Forschungsrahmenprogramm nach spezifischen Programmen und Forschungsprioritäten



Quellen: Europäische Kommission, SFB

54

Grafik 4

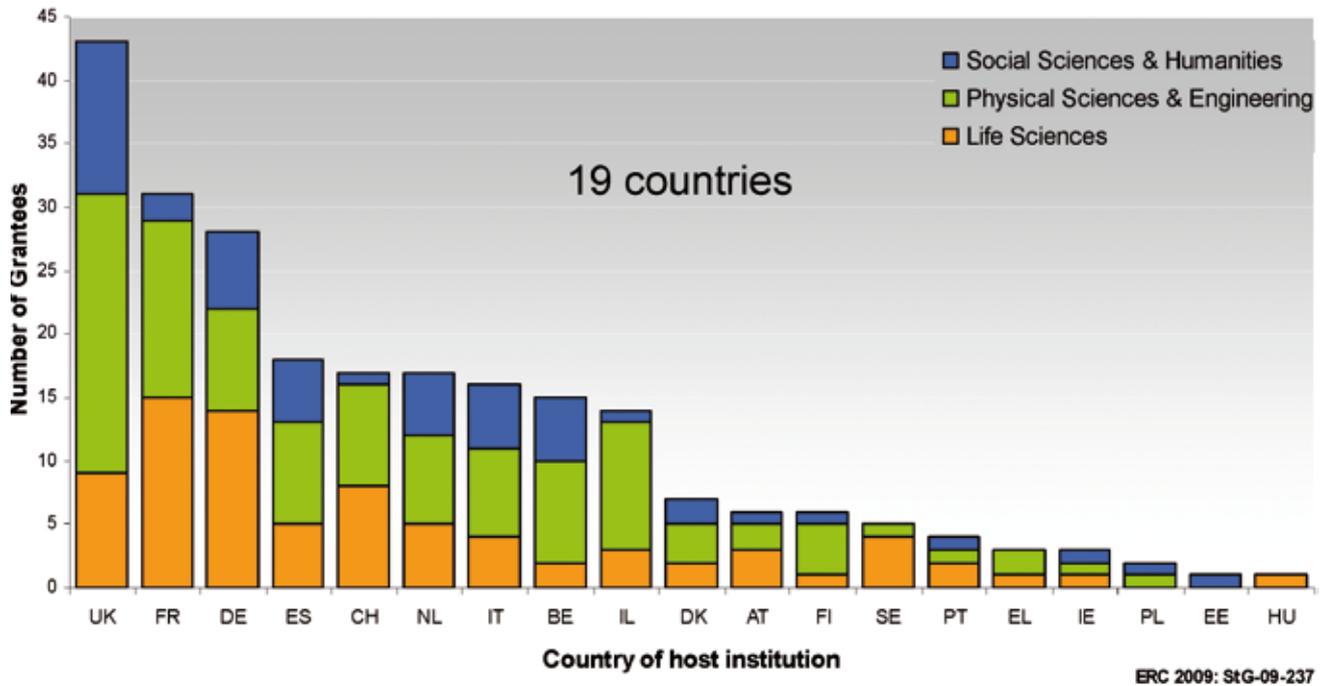
Anteil der Fördermittel nach Forschungsbereich für die fünf wichtigsten Quellen der direkten öffentlichen Forschungsförderung der Schweiz

Forschungsbereich	FRP (Durchschnitt 2003–2006)	SNF (2007)	KTI (2007)	COST (2007) ^d	EUREKA
Geistes- und Sozialwissenschaften	7%	25%	13%	4%	0% ^e
Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften	59%	37%	67%	68%	80% ^e
Biologie und Medizin	23%	38%	21%	28%	20% ^e
Andere	11%	–	–	–	–

d) Nur Forschungsanteil (vom Bund finanziert)

e) EUREKA-Forschungsprojekte werden nicht nach Forschungsbereich, sondern nach Technologiebereich klassifiziert. Die angegebenen Werte beziehen sich auf das gesamte EUREKA-Netzwerk.

Grafik 5



Un exemple de recherche EU: le projet DYLAN 6^e Programme-cadre euro- péen

Anne-Claude Berthoud, coordinatrice DYLAN

56

Quelles expériences ont été faites jusqu'à présent avec DYLAN? Quelles sont ses compétences? Quel est le concept du succès? Nous tenterons de répondre à ces questions en termes de trois critères qui constituent à notre sens des clés de succès pour un projet de cette envergure. Il s'agit de conditions-cadres spécifiques pour la préparation du projet, du type de dialogue engagé avec les chercheurs et les partenaires externes, ainsi que des modes d'intégration institués tout au long du processus de recherche.

Le succès d'un projet tient tout d'abord à la rencontre d'un terrain de recherche avec une problématique qui s'affiche comme une opportunité à actualiser le potentiel de ce terrain. Ainsi, le projet DYLAN, allait-il répondre au souhait de nombreux chercheurs travaillant sur le plurilinguisme à sortir de leurs ornières théoriques et méthodologiques afin de répondre à la complexité croissante de leur objet pour le constituer en objet de science pleinement reconnu, au sein d'un nouveau champ scientifique à développer à l'échelle européenne. Il s'agissait progressivement de considérer le plurilinguisme tout à la fois comme objet à développer et comme instrument de médiation pour les autres objets disciplinaires. Double perspective qui allait pleinement à la rencontre d'un Programme cadre visant à la construction d'une société européenne fondée sur la connaissance et le développement économique.

DYLAN allait donner aux chercheurs l'occasion de développer des arguments scientifiques pour répondre à des enjeux éducatifs et économiques et ainsi de répondre à de nouvelles questions, avec de nouvelles méthodes au sein d'un nouveau réseau de chercheurs et d'engager ainsi les chercheurs dans un nouveau partenariat avec le monde politique, le monde économique et le monde de l'éducation.

Rappelons ici que l'objectif essentiel du projet consiste à montrer en quoi et sous quelles conditions la diversité linguistique qui prévaut en Europe consti-

tue un atout plutôt qu'un obstacle. Il vise en particulier à saisir en quoi la mise en œuvre de répertoires plurilingues contribue à la construction et au transfert des connaissances (atout cognitif) et interviennent dans le contrôle de la communication, la résolution de problèmes et la prise de décision (atout stratégique), dans la diversité des contextes économiques, politiques et éducatifs.

Un dialogue interne et externe

Or s'aventurer dans un terrain encore largement «à défricher» appelle un haut degré de connivence entre les chercheurs, et doit pouvoir compter dès le départ sur des collaborations préexistantes entre les chercheurs, tout en y intégrant de nouveaux chercheurs.

Cela implique par ailleurs un très haut degré de «guidage» tout au long du processus de recherche, ancré essentiellement sur une collaboration très étroite entre la coordinatrice et ses co-coordonateurs, aptes à se réunir souvent et pouvant compter sur les capacités de managers professionnels, sans qui il n'est guère envisageable aujourd'hui de se lancer dans une telle aventure.

Un autre facteur essentiel consiste dans la collaboration constante entre les chercheurs et les partenaires de terrain – responsables politiques de la Commission européenne, responsables éducatifs et cadres des entreprises, pour vérifier à chaque moment du processus que nous gardons bien le «cap» attendu, tout en expliquant les inévitables réorientations émergeant du processus de recherche lui-même, qui tout en répondant aux questions de recherche fait émerger de nouvelles facettes de ces questions, voire de nouvelles questions. Cet ancrage contextuel d'une recherche orientée, ou «enacted research» implique des négociations très étroites entre le travail de description des chercheurs et les attentes des partenaires, en termes d'impact ou de résultats intermédiaires, cela posant en cours de recherche déjà la difficile question des limites entre points de vue descriptifs et point de vue interventionniste: jusqu'où doit

aller le chercheur et d'où part le responsable politique ou institutionnel.

Dans cette perspective, DYLAN se pose comme un projet pilote pour des sciences humaines qui prétendent travailler tout à la fois en réseau et dans un nouveau type de contrat avec la société. Le projet évolue ainsi dans la tension entre des points de vue très différents, tant au niveau de la recherche qu'au niveau de ses relations externes, qui sont autant d'occasions de remise en question, de mise en évidence des zones problématiques et de reformulation des questions, susceptibles de répondre à l'évolution du contexte – contexte externe et contexte de la recherche. Des espaces de tensions parfois problématiques, mais qui ont toujours su trouver jusqu'ici des solutions négociées, par l'effort des uns et des autres d'entrer dans le point de vue des autres et d'exploiter ces «points de butée» comme des moments-clés pour la dynamique de la recherche.

Un cadre conceptuel intégrateur

Que ce soit en termes de collaboration interne ou de collaborations externes, ce qui joue un rôle décisif réside notamment dans le design du projet qui permet à chacune de ses étapes de rendre explicites les processus d'intégration de la recherche tout en l'ouvrant au dialogue avec ses partenaires. Cela implique que le cadre d'analyse puisse fournir une base conceptuelle tangible pour répondre aux enjeux épistémologiques et méthodologiques des différents points de vue en présence. Il doit être par ailleurs suffisamment souple pour être à même de traiter des nouvelles questions qui émergent de la dynamique interne de processus de recherche orientés vers la pratique.

Ainsi, le développement et l'usage de répertoires plurilingues implique une approche qui soit pertinente aussi bien du point de vue de la recherche scientifique que du point de vue pratique des acteurs susceptibles de l'utiliser dans la sélection, la formulation et l'implé-

mentation et l'évaluation de politiques concernant la diversité linguistique.

En fonction des résultats d'analyse, il est envisageable de modifier quelque peu la grille de départ et d'organiser les workpackages de façon différente pour la dernière année du projet. Une façon d'adapter la structure aux impératifs de la recherche et de la dissémination des résultats, qui devraient essentiellement se décliner en termes de types d'activités et de types de contextes comme déterminants de l'atout plurilingue.

C'est dans ce sens que nous concevons un cadre méthodologique tout à la fois contraignant pour faciliter l'intégration de la recherche et suffisamment souple pour pouvoir s'adapter à l'évolution du contexte et des questions de recherche elles-mêmes.

Informations complémentaires

Indication

www.dylan-project.org

Mitgliedsgesellschaften
Sociétés membres



Verleihung des Hans Reinhart-Rings

Hansueli Moser-Ehinger

Der Regisseur Volker Hesse hat am 27. Juni 2010 im Theater Neumarkt in Zürich den Hans Reinhart-Ring für das Jahr 2010 entgegengenommen. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK) seit 1957 jährlich hervorragende Verdienste um das Theater.

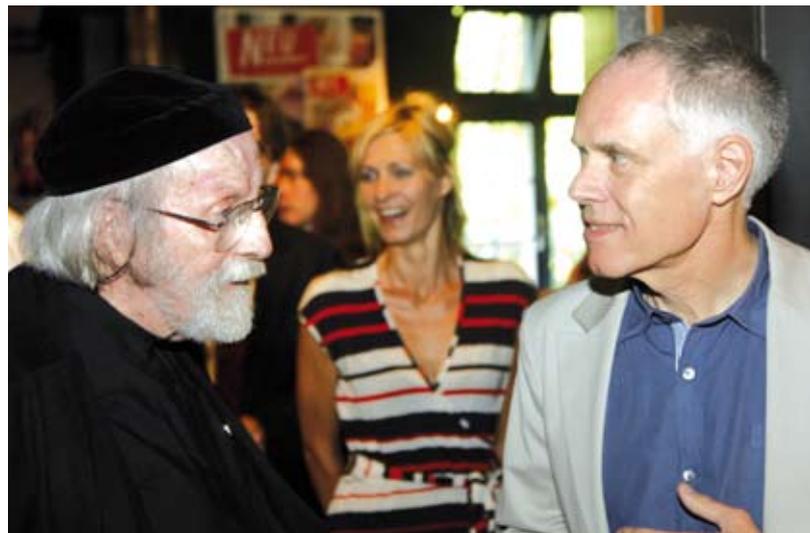
Die Jury begründet die Wahl Hesses damit, dass er mit viel beachteten Inszenierungen im ganzen deutschen Sprachraum Akzente gesetzt hat (und weiterhin setzt), als Theaterleiter gefährdete Bühnen in Zürich und Berlin mit klugen, fordernden Spielplänen zum Erfolg führte, mit seinen Inszenierungen des Einsiedler Welttheaters und der Altdorfer Tellspiele traditionellen Sparten des Theaters in der Schweiz zeitgenössische Formen gegeben hat sowie als Dozent angehenden Theaterleuten Rüstzeug für vielseitige Theaterarbeit vermittelt.

Feier mit viel Prominenz

Im Mittelpunkt der Feier in dem Theater, das Volker Hesse 1993 bis 1999 zusammen mit Stephan Müller geführt hat, stand eine ganz besondere Form von Laudatio: Gegen 40 Einzelpersonen, Paare und Gruppen ehrten den neuen Ringträger mit verbalen, musikalischen, choreographischen, audiovisuellen und anderen Beiträgen von je 100 Sekunden Dauer. Mehr oder weniger genau an die gegebene Limite hielten sich unter anderen die Co-Präsidentin der SGTK, Anne Fournier, mit ihrer Begrüssung, Bundesrat Moritz Leuenberger und die Zürcher Stadtpräsidentin Corinne Mauch (mit einem kleinen Scharmützel mit Finanzstadtrat Martin Vollenwyder). Der Choreograph Jo Siska brachte das Publikum zum Mini-Tanzen, der Lichtdesigner Rolf Derrer (selber Ringträger 1995) präsentierte eine Mini-Erleuchtung – das Spektrum der weiteren Gratulanten reicht vom Neumarkt-Verwaltungsratspräsidenten Thomas Wartmann über den Hackbrettspieler Töbi Tobler und den Stimmakrobaten Christian Zehnder, die Psychologieprofessorin Ulrike Ehlert, die Fotografin Judith Schlos-

ser, die Schriftsteller Adolf Muschg, Urs Widmer und Thomas Hürlimann, die derzeitige Neumarkt-Direktion Barbara Weber und Rafael Sanchez samt Ensemble, den Publizisten Roger de Weck, die Schauspielerinnen und Schauspieler Ragna Guderian, Charlotte Schwab, Isabelle Menke und Michael Neuenschwander, Hanspeter Müller-Drossaart und Gilles Tschudi, den Theologen Erwin Koller, Hartmut Wickert von der Hochschule der Künste mit deren Gründungsrektor Hans-Peter Schwarz, die Bauchtänzerin Nesrin Buzdugu, die Filmemarin Marianne Pletscher, die Literaturhaus-Leiterin Beatrice Stoll, den Rigiblick-Direktor Daniel Rohr zusammen mit dem ehemaligen Rektor der Hochschule Musik und Theater Daniel Fueter, die Geigerin Bettina Stoller, den Filmemacher Rolf Lyssy als Sänger und schliesslich Jürg Kienberger mit einem skurrilen Video aus Avignon, wo er derzeit probt, bis zu den 35 Sängerinnen und Sängern des Einsiedler Welttheaterchors, ehe der Jury-Vorsitzende Hansueli W. Moser-Ehinger Volker Hesse den Ring übergeben konnte. Ein Buffet nach den Dankworten des neuen Ringträgers rundete das Fest ab.

59



Der Jury-Vorsitzende Hansueli Moser-Ehinger im Gespräch mit Bundesrat Moritz Leuenberger.

Bild S. 56: Hansueli Moser-Ehinger übergibt den Ring dem Preisträger Volker Hesse.

Präsidentenwechsel



Markus Hefti ist neuer Präsident der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft.

60 Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Günter Mattern, Chefredaktor des Schweizer Archiv für Heraldik



Anlässlich der Jahresversammlung der Schweiz. Heraldischen Gesellschaft am 12. Juni in Rheinfelden (AG) wurde der Wechsel im Präsidentenamt einstimmig genehmigt. Prof. Dr. Gaëtan Cassina, Vétroz (VS), tritt sein Amt nach zwei Jahren ab und bekleidet nunmehr wieder das Vizepräsidentenamt. Daneben betreut er weiterhin als Redaktor französischer Zunge das Schweizer Archiv für Heraldik, eine Arbeit, die zeitaufwendig ist. Vor allem dann, wenn Autoren der (ur)alten Generation ihre Arbeiten auf einer altersschwachen Schreibmaschine einreichen oder die Manuskripte so eng (von Rand zu Rand) geschrieben sind, dass man sie nicht einmal mehr sauber einscannen kann.

Frau Dr. Sabine Sille übernimmt die Rolle als 2. Vizepräsidentin. Der bisherige Delegierte der SHG bei der SAGW ist der soeben erwählte Präsident Markus Reto Hefti, Oberhof (AG), Burgenfreund und Heraldiker. Seine Stelle als Delegierter der SHG bei der SAGW übernimmt lic. phil. Rolf Hasler, Centre Suisse de Recherche sur le Vitrail et les Arts du Verre, Romont (FR).

Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft SVAW

Die Mitglieder der SVAW haben an der ordentlichen Generalversammlung vom 24. April 2010 Prof. Dr. Jean-Jacques Aubert (Universität de Neuchâtel) für seine Präsidentschaft von 2006 bis 2010 verdankt und für die neue Amtsperiode bis 2014 Prof. Dr. Thomas Späth als Präsidenten gewählt. Nach Studien in Basel und Paris promovierte Thomas Späth in Alter Geschichte an der Universität Basel mit einer Arbeit über «Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus» (1994); er war verantwortlich beteiligt an der Gründung des «Collegium Beatus Rhenanus» (Lehr- und Forschungsverbund der Universitäten Basel, Freiburg i.Br., Mulhouse und Strasbourg) sowie am Aufbau des Masterstudienprogramms «Kulturwissenschaft der Antike»; seit Herbst 2008 leitet er den Bereich «Antike Kulturen und Antikekonstruktionen» am Center for Global Studies der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern.

Neue Geschäftsleitung und neue Präsidentin

(MM) Neu besteht die Geschäftsleitung des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien SIKJM aus einem Dreiergremium, das die Bereiche Forschung, Leseförderung und Geschäftsführung vertritt. Für diese Aufgaben konnten Ingrid Tomkowiak (wie bisher), Christine Tresch und Gian-Andri Casutt gefunden werden. Auf Ende Jahr wird zudem Nicolasina ten Doornkaat neue Präsidentin der Johanna Spyri-Stiftung, der Trägerorganisation des SIKJM.

Ingrid Tomkowiak, Prof. Dr. phil., ist seit September 2009 Forschungsleiterin des SIKJM und hatte ab Januar 2010 die interimistische Leitung des Instituts inne. In der neu gewählten Geschäftsleitung wird sie den Vorsitz übernehmen. Ingrid Tomkowiak ist ausserdem Titularprofessorin am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich, wo sie die Abt. Populäre Literaturen und Medien leitet.

Christine Tresch, lic. phil. I, wird am 1. Oktober 2010 die Leitung der Leseförderungsabteilung des SIKJM übernehmen und ist in dieser Funktion auch Mitglied der Geschäftsleitung. Christine Tresch war von 2003 bis 2009 Redaktorin der Kinder- und Jugendmedienfachzeitschrift Buch&Maus und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Gian-Andri Casutt, lic. phil. I, ist Wissenschaftsvermittler und war in dieser Funktion für verschiedene Stiftungen tätig mit dem Ziel, der Gesellschaft wissenschaftliche Inhalte näherzubringen und die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu fördern. Dabei ist ein wichtiger Aspekt der Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis, wie dies auch am SIKJM umgesetzt wird. In der Geschäftsleitung des SIKJM wird er ab 1. Juli 2010 den Bereich Geschäftsführung übernehmen.

Wechsel im Stiftungsrats-Präsidium

Prof. em. Michael Böhler demissioniert als Präsident der Johanna Spyri-Stiftung per Ende 2010. Er präsidiert



Ingrid Tomkowiak ist die neue Forschungsleiterin.



Gian-Andri Casutt hat seit dem 1. Juli den Bereich Geschäftsführung inne.



Christine Tresch übernimmt ab dem 1. Oktober die Leitung der Leseförderungsabteilung.



Nicolasina ten Doornkaat ist die Nachfolgerin von Michael Böhler.

te das Institut seit der Gründung und war bei der Vorgängerinstitution, dem Schweizerischen Jugendbuch-Institut SJI, seit 1996 in gleicher Position tätig. Unter seiner Führung wuchs das SIKJM seit 2002 aus dem SJI und dem Schweizerischen Bund für Jugendliteratur SBJ zusammen und erlangte den Status als Assoziiertes Institut der Universität Zürich. Zu seiner Nachfolgerin hat der Stiftungsrat Frau lic. iur. Nicolasina ten Doornkaat, Bern, gewählt.

Nicolasina ten Doornkaat, lic. iur., ist als Beraterin und Projektleiterin für verschiedene Stiftungen und Vereine tätig. Die Juristin absolvierte ein Nachdiplomstudium für Verbandsmanagement VMI an der Universität Freiburg und ein Nachdiplomstudium als Mediatorin in Wirtschaft, Umwelt und Verwaltung an der Fachhochschule Aargau. Nicolasina ten Doornkaat übernimmt das Präsidium der Johanna Spyri-Stiftung ab 2011.

Neue Ausschreibung des Europäischen Forschungsrats für Pionierforschungsprojekte

Judith Zbinden, Euresearch

Am 20. Juli hat der Europäische Forschungsrat (ERC) erneut eine Ausschreibung für den «Starting Grant» ausgeschrieben. Aufgerufen sind exzellente Forschende aller Disziplinen, die ihre Dissertation vor 2–12 Jahren abgeschlossen haben.

Der ERC Starting Grant hat zum Ziel, ambitionierte Forschende in der Anfangs- und Konsolidierungsphase ihrer wissenschaftlichen Karriere zu unterstützen. Anders als in den meisten Programmen des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU (FP7) können die Projekt-Themen selbst bestimmt werden. Die Projekte müssen zu potenziell bahnbrechenden Resultaten führen, wobei die Resultate nicht anwendungsorientiert sein müssen. Wichtig ist der Einfluss auf die wissenschaftliche Disziplin. ERC-Projekte sind ambitionierte, aber realistische Forschungsvorhaben, die oft mit einem relativ hohen Risiko verbunden sind. Die Eingabefrist für sozial- und geisteswissenschaftliche Projekte ist voraussichtlich der 24. November 2010.

Voraussetzungen für eine Antragstellung

- Haben Sie Ihre Dissertation vor 2–12 Jahren abgeschlossen (Verlängerung dieses Zeitfensters durch Mutterschaft, Vaterschaft, obligatorischen Militärdienst und/oder lange Krankheit möglich)?
- Haben Sie seither eigenständiges, kreatives Denken bewiesen?
- Gehören Sie auf europäischem Niveau zu den 10% besten Forschenden in Ihrem Fachgebiet und Karrierestadium?
- Haben Sie eine Idee für ein bahnbrechendes Forschungsprojekt?
- Können Sie sich mit dem Leistungsausweis erfolgreicher Kandidaten messen?

Wenn Sie oben aufgeführte Fragen positiv beantworten können und zudem bereit sind, einige Wochen in ein schlankes Forschungsgesuch (ca. 25 Seiten) zu inves-



tieren, sollten Sie sich eine Antragstellung ernsthaft überlegen.

Die Gründe liegen auf der Hand:

- ERC Starting Grants sind finanziell sehr attraktiv – pro Grant können normalerweise bis zu 1,5 Mio. Euro beantragt werden, und 100% der Forschungskosten sowie eine Pauschale von 20% für nicht direkt dem Projekt zugeordnete Kosten werden erstattet.
- Das pro Ausschreibung zur Verfügung stehende Budget wird zumindest bis 2013 kontinuierlich erhöht.
- Nach zwei vollständig evaluierten Ausschreibungen steht eine solide Datenbank der erfolgreichen Kandidaten zur Verfügung, die bei der kritischen Beurteilung der eigenen Chancen herangezogen werden kann.

Ein Blick zurück

Seit der Lancierung der ersten Ausschreibung für den Starting Grant im Dezember 2006 ist dieses Instrument nicht mehr von der Europäischen Forschungslandschaft wegzudenken. Die Flut von Anträgen (über 9000, von denen nur gut 300 finanziert werden konnten) auf die erste Ausschreibung hat die Nachfrage nach dem neuen Förderinstrument klar bewiesen. In den beiden folgenden Ausschreibungen ist die Zahl der Anträge auf unter 3000 gesunken – die Erfolgsrate liegt jetzt deutlich höher. Für an Schweizer Institutionen Forschende lag diese in den letzten Ausschreibungen bei durchschnittlich knapp 30%.

Der ERC Advanced Grant für etablierte Spitzenforschende

Im Herbst, voraussichtlich am 2. November 2010, wird die vierte Ausschreibung des Advanced Grants publiziert. Eingabefrist für Sozial- und Geisteswissenschaften ist voraussichtlich am 6. April 2011. Mit normalerweise bis zu 2,5 Mio. Euro pro Projekt werden vor allem riskante Forschungsvorhaben, die einen potenziell gros-

sen Einfluss auf eine Forschungsrichtung haben, unterstützt.

ERC-Projekte im Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften

ERC-Projekte werden in die drei grossen Disziplinen Physik- und Ingenieurwissenschaften, Life Sciences und Sozial- und Geisteswissenschaften unterteilt, wobei eine gewisse Anzahl Projekte so interdisziplinär ist, dass ihr Schwerpunkt keine Zuordnung zulässt.

Die Wahrscheinlichkeit zur Finanzierung ist über die drei Disziplinen konstant. Hingegen werden relativ wenige Projekte im Bereich der Sozial- und Geisteswissenschaften eingereicht. Diese Zahl stieg jedoch über die drei Ausschreibungen von Starting und Advanced Grant stetig: für den Starting Grant von 15 auf 22%; für den Advanced Grant von 19 auf 24%. An Schweizer Institutionen sind bisher ein Starting Grant und drei Advanced Grants finanziert worden.

Weitere Informationen

Informationen und weiterführende Links finden sich unter

<http://www.euresearch.ch/erc>

<http://erc.europa.eu> und

http://cordis.europa.eu/fp7/ideas/home_en.html

Für weitere Informationen und individuelle Beratung steht Ihnen Dr. Katja Wirth Bürgel von Euresearch zur Verfügung (katja.wirth@euresearch.ch; 031 380 60 18). Bis September 2010 ist sie im Mutterschaftsurlaub und wird von Dr. Judith Zbinden (judith.zbinden@euresearch.ch; 031 380 60 18) vertreten.

Publikationen

Publications



Publikationen

Kurt Lüscher, Markus Zürcher, Hrsg.: **«Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik»**, 348 Seiten, Eigenverlag, Bern 2010
ISBN 978-3-907835-71-5

15 Autorinnen und Autoren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen vergegenwärtigen die Tragweite und die dynamische Vielfalt der Generationenbeziehungen für den Einzelnen, die Gesellschaft und den Staat (siehe auch Seite 32 in diesem Bulletin).

Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff et al., Hrsg.: **«Generationen – Generationenbeziehungen – Generationenpolitik: Ein dreisprachiges Kompendium»**, ca. 65 Seiten, Eigenverlag, Bern, 2010
ISBN 978-3-907835-73-9
Erscheint im Oktober 2010

Auf deutsch, französisch und englisch werden die wesentlichen Aspekte und Dimensionen des Generationenbegriffes sowie die daraus fliessenden Implikationen strukturiert dargelegt (siehe auch Seite 32 in diesem Bulletin).

Tagungsakten **«Mehrsprachigkeit in Wissensproduktion und Wissenstransfer»**, 194 Seiten, Eigenverlag Bern, 2010
ISBN 978-3-907835-70-8

An der Herbsttagung 2009 der SAGW wurden die Risiken und Chancen einer mehrsprachigen wissenschaftlichen Forschung, Lehre und Publikation diskutiert, es wurden praktische Beispiele von Mehrsprachigkeit vorgestellt und man hat neue Perspektiven für die universitäre Lehre, für Forschungsinstitutionen und für Publikationen, auf nationaler und internationaler Ebene, aufgezeigt.

Die Publikationen können bei der SAGW bezogen werden und stehen unter www.sagw.ch/publikationen zum Download bereit.

Ethische Richtlinien von ICOM

Die Ethischen Richtlinien des internationalen Museumsrates (ICOM) sind erschienen. Neu ist eine deutschsprachige, eine französische und eine italienische Übersetzung des «Code of Ethics for Museums» erhältlich. Den ethischen Aspekten der Museumsarbeit soll dadurch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Richtlinien der ICOM formulieren die berufsethischen Grundlagen der Museumsarbeit.

Download der Richtlinien:
www.museums.ch/ethik
Bestellung der Richtlinien:
www.museums.ch/publikationen

Mitgliedsgesellschaften und Unternehmen der SAGW Sociétés membres et entreprises de l'ASSH

A Schweizerische Gesellschaft für Afrikastudien (SGAS), Société suisse d'études africaines (SSEA), www.sagw.ch/africa | Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA), Société Suisse d'économie et de sociologie rurale (SSE), www.sga-sse.ch | Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft (SVAW), Association suisse pour l'étude de l'Antiquité (ASEA), www.sagw.ch/svaw | Schweizerische Akademische Gesellschaft der Anglisten (SAUTE), Société suisse d'études anglaises (SAUTE), www.sagw.ch/saute | Schweizerische Amerikanisten-Gesellschaft (SAG), Société suisse des américanistes (SSA), www.ssa-sag.ch | Vereinigung der Freunde Antiker Kunst, Association suisse des amis de l'art antique, www.antikekunst.ch | Archäologie Schweiz, Archéologie Suisse, www.archaeologie-schweiz.ch | Schweizerische Asiengesellschaft (SAG), Société Suisse-Asie, www.sagw.ch/asiengesellschaft **B** Schweizerische Gesellschaft für Betriebswirtschaft (SGB), Société suisse de gestion d'entreprise, www.sagw.ch/sgb | Schweizerische Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF), Société suisse pour la recherche en éducation (SSRE), www.sgbf.ch | Schweizerische Gesellschaft für Biomedizinische Ethik (SGBE), Société suisse d'éthique biomédicale (SSEB), www.sagw.ch/sgbe | Schweizerischer Burgenverein, Association suisse pour châteaux et ruines, www.burgenverein.ch **C, D, E** Schweizerische Ethnologische Gesellschaft (SEG), Société suisse d'ethnologie (SSE), www.seg-sse.ch **F** Schweizerische Friedensstiftung, Fondation suisse pour la paix – swisspeace, www.swisspeace.ch **G** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG), Société suisse d'histoire (SSH), www.sgg-ssh.ch | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Germanistik (SAGG), Société académique des germanistes suisses (SAGG), www.sagg.ch **H** Schweizerische Heraldische Gesellschaft (SHG), Société suisse d'héraldique (SHG), www.schweiz-heraldik.ch | Sociedad suiza de estudios hispánicos (SSEH), www.sagw.ch/sseh | Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden (VSH), Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université (AEU), www.hsl.ethz.ch **I, J** Schweizerische Gesellschaft für Judaistische Forschung (SGJF), Société suisse d'études juives (SSEJ), www.sagw.ch/judaistik | Schweizerischer Juristenverein (SJV), Société suisse des juristes, www.juristentag.ch **K** Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), Institut suisse Jeunesse & Médias (SIKJM), www.sikjm.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM), Société suisse des sciences de la communication et des mass media (SSCM), www.sgkm.ch | Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung (NIKE), Centre national d'information pour la conservation des biens culturels (NIKE), www.nike-kultur.ch | Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK), Société d'histoire de l'art en Suisse (SHAS), www.gsk.ch | Vereinigung der Kunst-historikerinnen und Kunst-historiker in der Schweiz (VKKS), Associa-

tion suisse des historiennes et historiens de l'art (ASHHA), www.vkks.ch | Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (SIK), Institut suisse pour l'étude de l'art (ISEA), www.sik-isea.ch **L** Schweizerische Gesellschaft für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft (SAGVL), Association suisse de littérature générale et comparée (ASLGC), www.sagw.ch/sgavl **M** Schweizerische Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen (SGMOIK), Société suisse Moyen-Orient et Civilisation islamique (SSMOCI), www.sagw.ch/sgmoik | Verband der Museen der Schweiz (VMS)/International Council of Museums (ICOM), Association des musées suisse (AMS)/Conseil International des Musées (ICOM), www.museums.ch | Schweizerische Musikforschende Gesellschaft (SMG), Société suisse de musicologie (SSM), www.smg-ssm.ch **N** Schweizerische Gesellschaft für Nordamerika-Studien (SANAS), Association suisse des études nord-américaines (SANAS), www.sagw.ch/sanas | Schweizerische Numismatische Gesellschaft (SNG), Société suisse de numismatique, www.numisuisse.ch **O** Schweizerische Gesellschaft für orientalische Altertumswissenschaft, Société suisse pour l'étude du Proche-Orient ancien, www.sagw.ch/sgoa | Schweizerische Akademische Gesellschaft für Osteuropawissenschaften, Société Académique Suisses des Etudes de l'Europe de l'Est, www.sagw.ch/sags **P** Schweizerische Philosophische Gesellschaft (SPG), Société suisse de philosophie (SSP), www.sagw.ch/philosophie | Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft (SVPW), Association suisse de science politique (ASSP), www.sagw.ch/svpw | Schweizerische Gesellschaft für Psychologie (SGP), Société suisse de psychologie (SSP), www.ssp-sgp.ch **Q, R** Schweizerische Vereinigung für internationales Recht (SVIR), Société suisse de droit international (SSDI), www.sagw.ch/svir | Schweizerische Gesellschaft für Religionswissenschaft (SGR), Société suisse pour la science des religions (SSSR), www.sgr-sssr.ch | Societat Retorumantscha (SRR), www.drg.ch | Collegium Romanicum, www.sagw.ch/collegium-romanicum **S** Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS-CH), www.unige.sts.ch | Schweizerische Gesellschaft für Kulturtheorie und Semiotik (SGKS), Association Suisse de Sémiotique et de Théorie de la Culture (ASSC), www.sagw.ch/semiotik | Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien (SGSS) | Société suisse d'études scandinaves (SGSS), www.sagw.ch/sgss | Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik (SVSP) | Association Suisse de Politique Sociale, www.svsp.ch | Schweizerische Gesellschaft für Soziologie (SGS), Société suisse de sociologie (SSS), www.sagw.ch/soziologie | Schweizerische Sprachwissenschaftliche Gesellschaft (SSG), Société suisse de linguistique (SSL), www.sagw.ch/ssg | Schweizerische Gesellschaft für Statistik (SGS), Société Suisse de Statistique (SSS), www.stat.ch | Schweizerische Gesellschaft für Symbolforschung, Société suisse de recherches en symbolique, www.symbolforschung.ch **T** Schweizerische Gesellschaft für Theaterkultur (SGTK), Société suisse du théâtre (SST), www.mimos.ch | Schweizerische Theologische Gesellschaft (SThG), Société suisse

de théologie (SSTh), www.sagw.ch/sthg **U** Schweizerische Akademische Gesellschaft für Umweltforschung und Ökologie (SAGUF), Société académique suisse pour la recherche sur l'environnement et l'écologie (SAGUF), www.saguf.scnatweb.ch **V** Schweizerische Gesellschaft für Verwaltungswissenschaften (SGVW), Société suisse des sciences administratives (SSSA), www.sgvw.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (SGV), Société suisse des traditions populaires (SSTP), www.volkskunde.ch | Schweizerische Gesellschaft für Volkswirtschaft und Statistik (SGVS), Société suisse d'économie politique et de statistique (SSEPS), www.sgvs.ch **W, X, Y, Z** swissfuture – Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung (SZF), swissfuture – Association suisse pour la recherche prospective (SZF), www.swissfuture.ch

Unternehmen Entreprises

Diplomatische Dokumente der Schweiz (DDS), Documents diplomatiques suisses (DDS), www.dodis.ch | Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS), Inventaire des trouvailles monétaires suisses (ITMS), www.fundmuenzen.ch | infoclio.ch, www.infoclio.ch | Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Dictionnaire historique de la Suisse (DHS), www.hls.ch | Jahrbuch für Schweizerische Politik, Année politique Suisse, www.anneepolitique.ch | Nationale Wörterbücher der Schweiz (NWB), Glossaires nationaux de la Suisse, www.sagw.ch/nwb

Generalsekretariat der SAGW

Generalsekretär
Dr. Markus Zürcher

Stv. Generalsekretär/Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Beat Immenhauser

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen

Nadja Birbaumer, lic. ès lettres
Dr. Manuela Cimeli
Bernadette Flückiger, lic. phil. hist.
Marlène Iseli, lic. phil. hist.
Martine Stoffel, lic. ès lettres

Personal/Finanzen

Annemarie Hofer
Christine Kohler

Öffentlichkeitsarbeit

Daniela Ambühl
Beatrice Kübli

Administration

Gabriela Indermühle
Delphine Quadri

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40
Fax 031 313 14 50
www.sagw.ch
E-Mail: sagw@sagw.ch
E-Mail an die Mitarbeiter/-innen: vorname.nachname@sagw.ch

ISSN 1420-6560



3 | 2010

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz